

# Pozener Zeitung

Neunundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen  
in Bösen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17.  
Gul. Ad. Sölsch, Hoflieferant,  
Gr. Gerber- u. Breiteteir-Gde,  
Olo Niekisch, in Firma  
J. Neumann, Wilhelmplatz 8.

Berantwortliche Redakteure:  
F. Nachfeld für den politischen Theil, A. Beer für den übrigen redaktionellen Theil, in Bösen.

Nr. 767

Von "Pozener Zeitung" erzielt sohend täglich drei Mal,  
anden auf die Sonne und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal,  
zu Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Unternehmen verträgt vierzehn  
Jahre und 450 M. für die Stadt Bösen, 5,45 M. für  
auf Preußland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen  
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Inserate werden angenommen  
in den Städten der Provinz  
Bösen bei unseren  
Agenturen, ferner bei den  
Annonsen-Expeditionen  
Joh. Poos, Haasenstein & Vogler J. G.,  
J. Daube & Co., Invalidenstr.

Berantwortlich für den  
Inseratenhell:  
J. Klugkist  
in Bösen.

Mittwoch, 2. November.

1892

Inserate, die während der Mittagsausgabe oder deren Raum  
in der Morgenausgabe 20 Pf. auf der letzten Seite  
oder 25 Pf. in der Mittagsausgabe 25 Pf., an den vorzüglicher  
Stelle entsprechender Höhe, werden in der Expedition für die  
Mittagsausgabe die 8 Uhr Vormittags, für die  
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachtm. angenommen.

## Ein Vergleich zwischen unserer und der Kavallerie der benachbarten Staaten.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter).

Der Distanzritt zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Offizieren hat die öffentliche Aufmerksamkeit wieder mehr denn je auf die Leistungen unserer und der Kavallerie der benachbarten Staaten gelenkt. Es wird vielfach über die Frage gestritten, ob solche sportlichen Leistungen auf dem Gebiete des Pferderennens von günstigem Einfluss auf die Kavallerie in Hinsicht auf ihre Verwendung im Kriege sein kann und berufene Fachmänner, Kavallereoffiziere und Generale meinen, daß eine schulgemäße Ausbildung des einzelnen Pferdes und flotte Reiter im selben — also die Jagd- und Kampagne-reiterei — für eine kriegstüchtige Kavallerie vortheilhafter sei, als der Rennsport, der uns von England überkommen ist und wenig Rücksicht auf die schulgemäße Abrichtung des Pferdes und dessen systematische Erziehung legt.

In dem Distanzritt haben sich die österreichisch-ungarischen Pferde im Allgemeinen leistungsfähiger gezeigt, als die deutschen, in deren Albern größtentheils englisches Blut rollte. Doch nicht nur das Blut hat den Sieg der österreichisch-ungarischen Pferde herbeigeführt, sondern sicherlich auch die Erziehung des österreichischen Pferdes und das System der Reitskunst, welches in der österreichischen Armee gepflogen wird. Die österreichischen Reiterregimenter haben in dem ungarischen und galizischen Pferde ein ganz vortreffliches Material; in der Bewölkung jener Länder wird die Reitskunst von Alters her eifrig gepflegt. Der Renn- und Parforce-Sport steht gerade in Österreich-Ungarn in hoher Blüthe, aber auch das schulgemäße Reiten wird nicht vernachlässigt, denn Österreich besitzt in seiner Hofreitschule, der sogenannten Spanischen Schule, eine Einrichtung, welche einzig in der Welt dasteht, indem dort die alte Reit- und Pferdedressurkunst des vorigen Jahrhunderts pietätvoll gepflegt wird. So sehen wir in Österreich eine Verschmelzung des schulmäßigen und des sportmäßigen Reitens, welche in dem vortrefflichen Wiener Reit-lehrinstitut angestrebt und für die Armee von den wohlthätigsten Folgen begleitet ist.

Italien steht dagegen, obgleich es in früherer Zeit sehr gute, aber manikürte Reitkünstler besessen, weit zurück. Es leidet an Pferdemangel; brauchbares Material muß zum größten Theil aus dem Auslande bezogen werden. Italiens Kavallerie befindet sich noch in der Entwicklung und kann sich mit der deutschen und österreichischen Reiterei nicht messen. Auf der Militär-Reitschule zu Pinerolo wird indeffen eifrig und erfolgreich gearbeitet.

Von hohem Interesse und äußerst lehrreich ist eine nähere Betrachtung der englischen Reiterei und der englischen Reitskunst. In England steht die Rücksicht auf die Vollblutzucht und die Weitrennen in erster Linie. Dieser Rücksicht muß sich Alles andere unterordnen. Von einer schulmäßigen Reitskunst, um Pferd und Mann für das gebrauchsmäßige Reiten zu vervollkommen, hat der Engländer keine Ahnung und nur eine sehr geringe Meinung von solcher Reitskunst. Das Manegereiten der englischen Reiterei hat nur Paradezwecke. Das Jagdreiten blüht in England bekanntlich in bohem Grade, wird aber in primitivster Weise betrieben. Der Engländer reitet nur geborene Jagdpferde und zwar so, wie sie die Natur ihm ließert. Ob das Pferd in guter Form galoppirt, ob die Beizäumung des Pferdes eine vollkommene ist, ist ihm ziemlich gleichgültig. Er giebt sich nicht die Mühe, dieses dem Pferde beizubringen. Der Engländer reitet beherrzt, aber ohne Kunst auf alles los und scheut kein Hinderniß. Er behält sein Pferd ab, oft nicht in der Gewalt und dadurch ist sein beherrtes, fühliges Reiten für die Kavallerie-zwecke häufig nutzlos. Ohne daß der Mann stets Gewalt über sein Pferd behält, ist der tapferste Reiterangriff ein vergebliches Opfer von Mann und Ross.

Die russische Kavallerie hat früher die schulmäßige Reitskunst sehr gepflegt. Jetzt ist sie mit Ausnahme der Kosakenregimenter allzu sehr zu einer Art berittenen Infanterie geworden, der das Schießen, nicht mehr das Reiten der erste Gefechtszweck ist.

Das Reiten der französischen Reiterei charakterisiert sich seit des ersten Napoleons Zeiten als ein Durchgehen der zur Attacke angelegten Schwadronen; der letzte Krieg hat gezeigt, daß die tapfersten Angriffe dieser Art von einer bestimmten Infanterietruppe stets abgeschlagen werden.

Aus all dem Gesagten wird man entnehmen müssen, daß das System Österreich-Ungarns, die Verschmelzung des Parforce-Reitens mit der schulmäßigen Reiterei das richtigste ist und die besten Früchte nach jeder Richtung hin

zeigt. In der deutschen Reiterei wird diese Verschmelzung ebenfalls angestrebt und die Namen von Rosenberg und von Kroisig bilden uns dafür, daß nach keiner Seite hin Übertreibungen vorkommen.

## Deutschland.

△ Berlin, 31. Okt. [Die "Unabhängigen." Drohender Streik.] Über die ziffermäßige Stärke derjenigen sozialdemokratischen Gruppe, die sich auf den Erfurter Parteitag unter Führung der Herren Wille, Werner und Wildberger von dem Gros der Partei ablöste, waren bisher die Meinungen verschieden und war die Wahrheit nicht bestimmt feststellbar. Gestern hat nun eine Zählung der unabhängigen Sozialisten, wie sich die Gruppe bezeichnet nennt, in indirekter Form stattgefunden. Die "Neue Freie Volksbühne" hielt ihre konstituierende Versammlung ab, und da an ihrer Spitze die Herren Wille und Wildberger stehen, so betrachten es deren Anhänger als Ehrensache und Pflicht, als Besucher der Generalversammlung, d. h. zugleich als Mitglieder der "Neuen Bühne" (denn nur Mitglieder hatten Zutritt), so viel Personen als möglich zu werben. Anwesend waren in der Versammlung gegen 700 Personen. Dies waren nun freilich nicht lauter unabhängige Sozialisten, auch ist ja Herr Bruno Wille selbst bereits über den "unabhängigen" Standpunkt hinausgeschritten und auf einem solchen angelangt, den man wohl nicht anders als den anarchistischen bezeichnen kann. Von den 700 mögen 350 Kunstreunde und Förderer der Volksbildung mit bürgerlicher Parteistellung bilden, so daß fünfzig Prozent, also wiederum 350, als unabhängige Sozialisten aus der Arbeiterklasse übrig blieben. Offenbar ist dies ein nichts weniger als glänzendes Ergebnis. Man hat bisher die unabhängigen Sozialisten vielfach für eine den demokratischen Sozialismus abschöpfende Gruppe gehalten, und wenn man den Berichten der allerdings meist von "Unabhängigen" informierten Reporter Glauben schenken darf, so wäre klar, daß die Gruppe recht stark an Zahl und dazu in fortwährendem Wachsen begriffen wäre. Die gestrige Zählung, eine Art Heerschau, läßt nun freilich so ziemlich das direkte Gegenteil erkennen, und die unabhängigen Sozialisten bilden darnach unzweifelhaft nur ein kleines Häuflein. Wenn auch Rührigkeit und Fanatismus einigermaßen das ersezten mögen, was die kleine Zahl mangelt, so ist es doch für die bürgerlichen Zeitungen fortan nicht mehr angebracht, der Sezession aus dem sozialdemokratischen Lager soviel Bedeutung beizulegen, als es bisher bei, freilich erklärlicher, Unkenntniß der Bissersstärke der "Unabhängigen" meistens geschah. — Auf dem Gebiete des Verkehrswesens wird hier vielleicht demnächst eine Störung aus Anlaß von Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern eintreten. Die Angestellten der Pferdebahn-Gesellschaften (wir haben hier zwei große Pferdebahn-Gesellschaften) sind unzufrieden, weil sie durchweg vierzehn Stunden täglich oder noch darüber zu arbeiten haben, meist bei einem Gehalt von 75 Mark monatlich. Mit ihren Bestrebungen auf Verbesserung ihrer Lage sympathisiert das Publikum. Leider hat es die Sozialdemokratie wieder einmal verstanden, aus der begreiflichen Unzufriedenheit für sich Kapital zu schlagen und es den Pferdebahn-Angestellten so darzustellen, als ob sie allein von der Sozialdemokratie eine Verbesserung ihrer Lage erwarten könnten. Ein sozialdemokratischer Verein von Pferdebahn-Angestellten hat sich gebildet und rasch 800 Mitglieder geworben, und die Maßregelung der "Führer" durch die Direktionen hat nur den bekannten Erfolg gehabt, daß die Unzufriedenheit und die Agitation sich nur noch verschärfen. Es fragte sich aber, was nun geschehen sollte, um eine Lohn erhöhung und namentlich eine Arbeitszeit Verkürzung zu erwirken. Zuerst war von einem Boykott die Rede. Es wurde angekündigt, daß, wenn die Direktionen die Wünsche der Angestellten nicht erfüllten, die Arbeiterschaft die Benützung der Pferdebahn vermeiden, dadurch den Etat der Gesellschaften ins Schwanken bringen und diese hierdurch zum Nachgeben nötigen würden. Die Gesellschaften, die selbstverständlich ihre Interessen wie die Bedingungen ihrer geschäftlichen Tätigkeit am besten kennen, sind sich freilich keinen Augenblick darüber unklar gewesen, daß eine solche Waffe sich allein gegen die Arbeiter selbst lehren würde, und daß die Sozialdemokratie nach den Belehrungen, die sie allmählich mit dem Boykott gesammelt hat, diesen Boykott energisch verhindern würde. Dies hat sich auch als richtig herausgestellt. Nach Mitteilungen, die den Direktionen geworden sind, wird dagegen jetzt statt des Boykotts der Streik geplant. Wir glauben zwar noch nicht an eine allgemeine Arbeitseinstellung, aber es gährt stark in dem Heere der Angestellten.

L. C. Bei der Beratung des letzten Militäretats in der Budgetkommission des Reichstags berechnete der Kommissar

des Kriegsministers das ziffermäßige Manquement an Lieutenants für den 1. November 1891 auf 1153 oder auf 8,4 Proz. mit dem Bemerk, daß in Folge der Abkürzung des Kursus der Kriegsschulen (von 9 auf 7 Monate) in der Zeit vom 1. Oktober 1890 bis November 1891 der Zugang 354 betragen habe, während im Durchschnitt der letzten acht Jahre nur 165 Offiziere jährlich eingetreten seien. Wenn der Zugang im letzten Jahre unverändert geblieben ist, würde das Manquement an Lieutenants zur Zeit immer noch 800 Köpfe betragen. Im nächsten Jahre wird der Zugang naturgemäß ein langamerer sein, da die Frist für die verkürzten Kriegsschulkurse, die sich übrigens nicht bewährt zu haben scheinen, abgelaufen ist. Nimmt man an, daß der Zugang bis zum 1. Oktober 1893, an welchem Tage die neue Militärvorlage zur Ausführung kommen soll, 300 Köpfe beträgt, so bleibt noch ein Manquement von 500 Lieutenants. Die neue Vorlage aber erfordert und zwar sofort mit dem 1. Oktober 1893 ein Mehr an Offizieren von 2138. An diesem Tage würden also 2638 Offiziere fehlen. Wie und in welcher Zeit gedenkt die Militärverwaltung die kolossale Lücke auszufüllen?

In unserer Morgennummer vom letzten Sonntag besprachen wir in einer kurzen Notiz einen offiziösen Artikel des "Hamb. Kor." in welchem gegen den Schriftsteller Harden polemisierte wurde wegen der russophilen Tendenz seiner Zeitschrift "Zukunft". Hierbei hieß es u. a., der "Hamb. Kor." erinnere daran, daß Harden in intimsten Beziehungen zu dem besonders durch Paul Lindau bekannt gewordenen Fr. Else v. Schabelsky stehe und daß diese unter dem nom de guerre "Proteus" die Berliner Korrespondenzen der "Now. Wremj." schreibe. In Bezug hierauf erhalten wir von der genannten Dame eine Zuschrift, in welcher sie die sämtlichen Angaben des "Hamb. Kor." für unrichtig erklärt und uns um folgende Entgegnung bittet, der wir hiermit Raum geben:

"Es ist nicht wahr," — schreibt Fr. v. Sch. — "daß ich unter dem Pseudonym "Proteus" in der "Nowoje Wremja" schreibe. Wer sich hinter diesem nom de guerre verbirgt, ist mir unbekannt. Das habe ich schon einmal im "Börsen-Courier" mitgetheilt. Meine Artikel in der "Nowoje Wremja" sind sämtlich mit meinen Initialen E. Sch. (Elisabeth Schabelsky) unterschrieben, berühren niemals politische Dinge und beschäftigen sich ausschließlich mit Kunst Literatur und gesellschaftlichem Leben."

Was dann weiterhin die intimen Beziehungen anbelangt — gemeint waren hiermit unseres Erachtens auch vom "Hamb. Kor." doch natürlich nur literarische — in denen Fr. v. Schabelsky angeblich zu Harden stehen soll, so wird auch diese Behauptung des "Hamb. Kor." von der genannten Dame mit der Bemerkung bestritten, daß von Beziehungen zu H. nur insofern die Rede sein könne, als dieser sich ihrer gleich Herrn Dr. F. Mehring freundlich angenommen und ihr sein Haus geöffnet habe zu der schweren Zeit, als sie gegen die Intrigen Lindaus habe kämpfen müssen. Um jedem Missverständnis vorzubeugen, das an den Ausdruck "intime Beziehungen" möglicherweise geknüpft werden könnte, bittet uns Fr. v. Sch. jedoch, auch diesen Punkt in unserem Blatte richtig stellen zu stellen.

In einem Leitartikel der "Münch. Allg. Blg." wird nochmals gegenüber der von unserem Berliner Korrespondenten aufrecht erhaltenen Behauptung, Lothar Bucher habe wegen Differenzen mit dem Grafen Herbert Bismarck im Jahre 1886 seinen Abchied genommen, bestritten, daß dies der Fall sei. Interessant ist nachstehende Mittheilung: Die "Voss. Blg." hatte ihrem Bedauern darüber, daß der (nach dem Münchener Bismarckblatt, wie bekannt, angeblich gar nicht existirende) Bucher'sche literarische Nachlaß der Nachwelt vorerthalten werden könnte, hinzugefügt: "es lehre sich gewiß vieles daraus lernen". Darauf antwortet das Münchener Blatt: "Sicherlich! B. B. daß Bucher der eigentliche Urheber des vom Reichstage im Jahre 1878 abgelehnten ersten Sozialisten gesetzes war. Er hatte einfach eine englische Parlamentsakte gegen die Feinde für diesen Zweck entsprechend umgestaltet und nur die auf die Presse bezüglichen Bestimmungen erheblich gemildert. Er konnte sich nicht denken, daß unser landläufiger Liberalismus (!) geringeren Selbstbehauptungstrieb haben würde als der englische. Der Reichstag stieß es bekanntlich darüber zur Auflösung kommen, worauf dann der folgende, nach den Attentaten, die verschärft Vorlage annahm. Und so blieb von Bucher freilich noch so manches zu lernen, dem Geschmack der freisinnigen Bismarck-Berlinerer" dürfte es allerdings schwerlich entsprechen.

Über den Waarenverkehr Deutschlands mit seinen afrikanischen Besitzungen bringt die Statistik des Waarenverkehrs der deutschen Schutzzonen Togo, Kamerun und Deutsch-Ostafrika interessantes Material. Im Einzelnen betrachtet, stellen sich die Hauptziffern des Waarenverkehrs zwischen Deutschland und seinen afrikanischen Gebieten wie folgt. Für das Togogebiet: die Einfuhr betrug vom 1. April 1888 bis 31. März 1889 annähernd 2 Millionen Mark, die Ausfuhr über 1 900 000 M.; in 1889/90 betrug die Einfuhr 1 630 000 M.; im Jahre 1890/91 betrug die Einfuhr 1 56 326 M., die Ausfuhr 1 650 000 M.; im Jahre 1891/92 Einfuhr 2 064 379,70 M., Ausfuhr 2 881 034 M. Für

**Kamerun:** Einfuhr im Jahre 1890 etwa 4 Millionen M.; Einfuhr im Jahre 1891 4 547 059 M., Ausfuhr 4 306 625 M.  
**Für Deutsch-Ostafrika:** Einfuhr für den Zeitraum vom 18. August 1888 bis 17. August 1889 2 485 162,59 M., Ausfuhr 4 270 652,74 M.; für den gleichen Zeitraum des folgenden Jahres bezw. 8 473 147,31 M. und 7 523 872,92 M.; für den gleichen Zeitraum des folgenden Jahres bezw. 9 000 843,66 M. und 7 482 429,25 M.

— Die **Affaire Löwel** ist in der Berliner Stadtverordnetenversammlung noch immer nicht beigelegt. Der Stadtverordnete Justizrat Meyer und Genossen haben folgende Anfrage gestellt: Die Unterzeichneten ersuchen den Magistrat um baldige Auskunft a) nach welchen Gründen die Übertragung der Lieferungen von Brennmaterialien bisher erfolgt ist; b) welche Grundsätze bisher bezüglich der für vertragsmäßige Lieferung zu bestellenden Käution Anwendung gefunden haben.

— Auch in der Redaktion des „Vorwärts“ ist durch einen Kriminalkommissar unter Assistenz eines Doktors von Schülern eine zweifürdige Haussuchung vorgenommen worden. Gefucht wurde nach dem Manuskript über eine polnische Angelegenheit, den Fall Jäger. Das polizeiliche Bemühen blieb ohne Erfolg und endete mit der Beschlagnahme der noch vorhandenen Exemplare der Nummer des Blattes, in der die Angelegenheit behandelt worden war. Ebenso wurde in den Geschäftsräumen des sozialdemokratischen Halle „Volksblatt“ die Ausgabe vom 13. Oktober konfisziert. Die Nummer enthält einen dem „Vorwärts“ entstammenden Artikel „das Allerneueste aus dem Reiche des Herrn Stephan.“

**Aachen:** 31. Okt. Auf der gestrigen Zentrumsversammlung erklärte Abg. Spahn, die Stellung des Zentrums zur Militärvorlage ergebe sich aus der That, daß das Zentrum auch heute noch auf dem Boden der Resolution Windhorst stehe. Schädler (London) sprach über die Ordensfrage und die Schulfrage. Lieber sprach sich vorsichtiger über die Militärvorlage aus als Spahn und meinte, man könne nicht jetzt schon das letzte Wort sprechen.

**Köln:** 31. Okt. Herr v. Schloesser schreibt der „Kölner B.Z.“: die Angaben der „Kreuztg.“ über seine Entlassung seien völlig falsch; die wirklichen Gründe lägen auf einem dem Verfasser jenes Artikels gänzlich fremden Felde. Nähere Angaben verbiete die Discretion.

**Aus Elsaß-Lothringen:** 31. Okt. Man schreibt der „Frz. B.Z.“: Seit 1. Oktober 1892 erscheint hier selbst ein von den Gebr. Niedel herausgegebenes tägliches Blatt, die „Straßburger Bürger-Zeitung“, in welcher wir endlich einmal ein entsprechendes freisinniges Organ haben. Das Blatt, das sich bereits viele Freunde erworben hat, da es im Gegensatz zu unseren anderen Zeitungen (das sozialdemokratische Organ ausgeschlossen) eine freie Sprache führt, erfreut sich bereits der liebenvollen Beförderung der Polizei. Als nämlich vor einigen Tagen die polizeiliche Erlaubnis zum Anschlagen eines Platats nachgefragt wurde, in welchem lediglich der Beginn eines neuen Abonnements auf die „Freisinnige Straßburger Bürger-Zeitung“ angekündigt wurde, verweigerte die Polizei die Genehmigung, da ihr anscheinend das Wort „frei“ allzu sehr in die Augen sprang. Es wurde dem Eigentümer O. Riedel dabei die höchst merkwürdige Begründung zu Thell: Da das Wort „frei“ ein großes F habe und groß gedruckt über dem Titel der Zeitung stünde, könne man annehmen, die Zeitung habe ihren Titel „Straßburger Bürger-Zeitung“ geändert; es müsse ein anderes Blatt gedruckt werden, man solle unter den Titel etwa drucken „mit freisinniger Tendenz“. Nun fragen wir, worin hier der Unterschied liegt? Bellufig bemerkten wir, daß die hierlands bei unseren Prezkosten übliche Zeitungsaufnahme für die „St. B. B.Z.“ in Höhe von 20 000 Mark von den Gebr. Niedel in Baar gefestigt werden mußte und hierfür nur drei Prozent Zinsen vom Staat gezahlt werden. Es ist wirklich eine Freude, in Elsaß-Lothringen Zeitungsherausgeber zu sein!

**Stuttgart:** 31. Okt. Der Kaiser wird zur Beerdigung der Königin Olga hierher kommen. — Die Vertrauensmännerversammlung der Deutschen (nationalliberalen) Partei nahm gestern nach dem Referat des Abg. Siegle Stellung zu der Militärvorlage. Sie erklärte sich, wie der „Frz. B.Z.“ gemeldet wird, einstimmig für die gesetzliche und dauernde zweijährige Dienstzeit und für die Aufbringung der notwendigen Opfer. Die Minderheit war für Ablehnung der geplanten Vermehrung der Fußtruppen; die Mehrheit erklärte die Frage noch nicht für

spruchlos. Die Notwendigkeit einer Vermehrung der Spezialwaffen soll regierungssseitig nachgewiesen werden. Beüglich der Deckungsfrage soll eine weitere Belastung der minderbemittelten und der mittleren Klasse, insbesondere durch eine Besteuerung der notwendigen Lebensmittel, ausgeschlossen sein, eventuell seien die Steuervorschläge der Regierung abzuweisen und eine Erhöhung der Militärstrafprozeßordnung.

**München:** 31. Okt. Das Siglsche „Vaterland“ berichtet, ein Sohn des Prinzen Ludwig soll demnächst in österreichische Militärdienste treten und es soll ferner beabsichtigt sein, auch Söhne der Prinzen Leopold und Arnulf und der Herzoge Karl Theodor und Max Emanuel bei erlangter Volljährigkeit abwechselnd in der österreichischen oder preußischen Armee oder auch in anderen deutschen Kontingenten dienen zu lassen. Der Grund soll darin liegen, daß falls alle Prinzen in der bayerischen Armee dienen, mit der Zeit alle höheren Stellen im bayerischen Heere mit Prinzen besetzt sein würden, was man vermeiden will. Wir halten diese Mitteilung für völlig unglaublich und lediglich für einen schlechten Witz des Herrn Sigl.

**Oldenburg:** 27. Okt. Wegen Beleidigung des Oberkirchenrats wurde gestern der Cand. theol. J. Thaden aus Brandenburg zu einer Geldstrafe von 300 M. oder 30 Tagen Gefängnis verurtheilt. Derselbe hatte ohne Erlaubnis des Oberkirchenrats an Stelle seines alten Vaters gepredigt. Von der Bevörde auf die gesetzliche Vorrichtung hingewiesen, beleidigte er in einem Erwiderungsschreiben diese derartig, daß sie dem jungen Landesbeamten die Kanzel ganz verbot und ihn vor Gericht zog. Der Fall erregt dadurch noch besonderes Aufsehen, daß der junge Thaden die Gemeinde seines Vaters, Oldorf, zum Austritt aus der Landeskirche zu bewegen suchte dadurch, daß er versprach, die Pfarre dann gegen geringeres Einkommen, als das bisher geltende, zu verwalten. Als die Sache rückbar wurde, erklärte der Oberkirchenrat zur Visitations im Orte und machte der Kirchen-Verwaltung klar, daß bei einem etwaigen Austritte der Gemeinde das Vermögen und die Einkünfte der Pfarre der oldenburgischen Landeskirche verbleibe. Seit diesem Tage hat man von einem Ausscheiden der Gemeinde Oldorf aus der Landeskirche nichts mehr gehört; dagegen tritt Pfarrer Thaden wegen vorgerückten Alters mit dem 1. Februar J. C. in den Ruhestand, dem Sohne aber bleibt nach wie vor die Kanzel seines Vaters unteragt.

## Rußland und Polen.

\* **Petersburg:** 30. Okt. Unter den zahlreichen Personaländerungen, welche der neue Finanzminister Witte vornimmt, erregt die soeben erfolgte Ernennung des Geheimraths Kovaleffski zum Direktor der Abtheilung für Handel und Manufakturen im Finanzministerium besondere Beachtung. Es ist diejenige Abtheilung des Finanzministeriums, welche im regsten Verkehr mit dem Auslande steht, so daß die Agenten und Beamte für besondere Aufträge des russischen Finanzministeriums in Berlin, London und anderen europäischen Hauptstädten stets dieser Abtheilung unterstellt sind. Im Publikum macht sich, wie die „B.Z.“ berichtet, schon seit Jahren das Verlangen bemerkbar, diese Abtheilung möge in ein selbständiges Ministerium für Handel umgewandelt werden, ohne daß bisher von einer Bereitwilligkeit der Regierung nach dieser Richtung hin etwas zu merken wäre. In der Ernennung Kovaleffskis steht man eine, wenn auch nur teilweise Erfüllung jenes allgemeinen Verlangens nach einem Handelsministerium, denn diese Ernennung ist gleichbedeutend mit einer wesentlichen Erweiterung des Wirkungskreises dieser Abtheilung. Bisher war Kovaleffski auf dem Gebiete der Regelung des Getreidehandels sowie der Getreidetarife thätig und leistete Hervorragendes als Mitglied des im vorigen Jahre eingeführten Getreideausschusses. Der Berichterstatter des Londoner „Daily Chronicle“ in Odessa meldet über die Stundistenverfolgungen in Russland: „Haarsträubende Berichte empfangen ich über die Stundistenverfolgungen im Stadtkreis im Gouvernement Kiew. Der Distriktsvorsteher (Zyprawnik) scheint entschlossen zu sein, die Schismatiker mit Gewalt zu zwingen zu wollen, wieder in den Schooß der orthodoxen Kirche zurückzuführen. Er hat den Dorfsätesten und der Polizei befohlen, jedes Mittel anzuwenden, welches zu ihrer Bekämpfung dienen könne. Die Subalternbeamten haben in Folge dessen begonnen, die Stundisten furchtbar zu mißhandeln. Die Häupter der protestantischen Familien müssen den ganzen Tag Gemeindearbeit verrichten und bekommen ihre Familien nicht zu sehen. Nachts müssen sie Wächter spielen. Aufgestellte Posten müssen dafür sorgen, daß sie nicht nach ihren Wohnungen gehen. Einzelnen Stundisten, welche protestierten, wurden die Ohren umgedreht. In einem Dorfe drang ein Aeltester und der Polizeikommissar mit einer Schaar Bauern mitten in der Nacht in die

Hütten der Stundisten ein. Die Kinder wurden aus dem Bett gejagt und die Frauen geschändet. Alle in den Häusern der Stundisten gefundenen Bücher werden konfisziert.“

## Italien.

\* **Nom,** 28. Okt. Der Brief des Marchese di Rudini an seine Wähler findet dasselbe Maß von Beachtung im Publikum, wie die gleichartigen Emanatioen anderer politischer Männer, daß heißt, er wird mit einigen Phrasen abgetan, denen man es ansieht, daß ihr Autor sich kaum die Mühe nahm, das interessante Document, das die Amthsführung Rudinis verteidigt und die Schwächen des Giolittischen Programms entblößt, zu lesen. Wozu auch? Der Mann an der Spitze heißt jetzt Giolitti, und da der Mann an der Spitze gleich auch der Herr der Situation ist, der seine Macht nie glänzt, als während einer Wahlkampagne zu entfalten vermag, so ist für jede nur eingerahmene schmiegelame Natur, sowie für jeden, der sich auf seinen Vorteil versteht, die Entscheidung schon lange vor dem entscheidenden Tage gefallen und der Marchese di Rudini ist das Bonmot von gestern, die Mode vom vergangenen Jahr. In der politischen Arena gilt der Mann eben gerade so viel, als er im Augenblick hinter sich hat und stimmen in die Wagschale werfen kann. Und in dieser Hinsicht sieht es um den Marquis di Rudini schlimm aus. Nur ein kleiner Häuflein steht zu ihm, meist die Männer, die 15 Monate unter ihm an der Verwaltung beteiligt waren; außerhalb dieses Kreises ist sein Anhang gering, obwohl er als Chef der sogenannten Rechten gilt. Aber wenn man so ein Wort nur ausgesprochen hat, so fühlt man schon, daß es nichts bedeutet, daß Rechte und Linke nur Worte sind, Schall und Rauch, bei denen man sich nichts mehr darüber kann. Und es handelt sich auch gar nicht darum, ob der Mann seinen Platz in der Kummer links oder rechts vom Präsidialstisch nimmt, sondern darum, mit welchem Geschick er die demagogische Phrase handhabt und damit auf den Durchschnittswähler zu wirken vermag. Die politische Haltung wird nicht durch das Urteil, sondern durch das Temperament bestimmt, und je mehr die politischen Männer diesem gerecht zu werden verstehen, desto sicherer ist der Einfluß, den sie üben. Aber gerade hier lag der Fehler Rudinis. Seine ruhige sachliche Art hatte nichts Begeisterndes; die Beschränkung des Aktionsgebietes in Afrika konnte nicht die nationale Begeisterung befriedigen, die starken Abstriche im Etat verletzten sogar empfindlich die verschiedenen persönlichen Interessen und die Verringerung der Eisenbahnbauten zog ihm manchen Haß zu. Aber an ihm wird das Volk sich erinnern, wenn die Trompetenstöße des gegenwärtigen Regimes verhallt sein werden und man sich einer kalten und unfreundlichen Wirklichkeit gegenüber befinden wird. Je weniger man sich mit dem Briefe Rudinis beschäftigt, desto lebhafter erschallt der Lobgesang zu Ehren des Herrn Banardelli. Gewiß, letzterer wird der Gesetzvollere, der Kenntnissreiche der Verdientvollere vielleicht auch sein. Aber seine Rede in Isco ist darum doch nichts anderes, als die Wiederholung des ganzen Repertoires schöner, aber nichtssagender Phrasen, mit denen man seit den gleichen Wirkung auf leicht erregbare Massen hervorbringen wird. Sie sind das Handwerkszeug eines doktrinären Liberalismus, der sich in der Praxis völlig impotent erwies, des selben Dogmatismus, der in dem Hauptwerk des Solon von Brescia, dem neuen Strafgesetzbuch, sich geradezu übernimmt und in der Praxis sich nur zu sehr bemerkbar macht. Hält man beide Ausführungen gegenüber, so wird nur parteiliche Vereingenommenheit leugnen, daß der praktischere Sinn, also das was Italien heute mehr Noththaut, als geistvolle Kombinationen auf dem Gebiete der Strafrechtslehre, auf Seiten des Herrn di Rudini ist. Das wird aber nicht hindern, daß Banardelli in der neuen Kammer die anstrengende Persönlichkeit ist und Herr Giolitti manchen Tanz nach der Peife seines Protectors wird machen müssen, um sich dessen Unterstützung, ohne die er nicht leben kann, zu erlaufen.

\* In Italien fahren frühere und gegenwärtige Minister und hohe Staatsbeamte fort, ihre Stellung zu dem Programm Giolittis und die Notwendigkeit des Festhaltens am Dreieck und auszuführen. Der letztere scheint auch diesmal wieder mehr im Mittelpunkte des Interesses zu stehen als das Finanz- und Reformprogramm in seinen Einzelheiten. Die letzteren kommen offenbar hauptsächlich in ihrem Zusammenhang mit dem letzternen Gefüge in Betracht. Der General (Campani) führte gestern der Unterstaatssekretär des Innern, Itosano, in einer Wahlrede aus, die Bündnisse, welche Italien den Frieden sicherten, würden treulich gehalten; sie ersparten dem Lande Kriegstage und Schmerzenjahre; sie kündeten und sollten dem Lande die Mittel gewähren zur Entwicklung seiner wirtschaftlichen Kräfte und zur Weckung neuer Kräfte für die In-

## Stadttheater.

**Posen:** 1. November.

„Graf Effer“. Trauerspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. „Graf Effer“, der am Montag an unserm Stadttheater in Szene ging, ist ein alter Bekannter hier in Posen, aber das ist ein Stück, welches genug des Interessanten bietet, um auch in dieser Saison wieder mit Interesse aufgenommen zu werden. Wörtlich genommen kann man es freilich nicht wohl unter die klassischen Stücke rechnen, aber die strenge Regelmäßigkeit seines Aufbaus und der edle, kraftvolle Schwung der Sprache, halten sich äußerlich sicher auf klassischem Boden. Laube hat sich hier weit über seine anderen Bühnenwerke erhoben, nicht nur die Härten und Trivialitäten seiner Diktions sind fast ganz überwunden, er hat es auch vermocht, mit breiten kräftigen Strichen Charaktere und Ereignisse klar und fest zu zeichnen. Wenn sich anderseits freilich darüber streiten läßt, ob ein Charakter wie die Elisabeth mit ihrem ewigen Schwanken und wieder momentan kraftvollem Handeln noch so ganz möglich ist und ob die Königin, die, wie sie selbst andeutet, nicht durch Zufall, sondern durch ihre Herrscherenschaften dreißig Jahre mächtig ihr Volk regierte, in Wirklichkeit nicht allzusehr hinter das Weib zurücktritt, so versteht es der Dichter doch, den Effekt von Szene zu Szene geschickt zu steigern, bis er in der siebenten Szene des dritten Akts, in der Elisabeth ihrem überwältigten Günstling den berühmten Schlag versetzt, seinen Höhepunkt erreicht. Aber auch die spätere Entdeckung der geheimen Ehe des Grafen und der Hinrichtungsakt geben Laube Gelegenheit, seine Fähigkeit im Schaffen glanzvoller Effekte in's beste Licht zu rücken. Wenn wir uns dabei doch nicht immer mit ganzer Seele gepackt fühlen, so kommt das daher, weil die handelnden Personen nicht immer ganz wahr sind. Auch Effer selbst hat so manches vom Theaterhelden und hier und dort lockt ein falsches und leerer Pathos den Schauspieler vom Boden der gesunden Realistik in das trügerische Gebiet der bloßen Deklamation. Die kleinen nebenher gehenden Intrigen, die uns

zur Charakteristik Essers breit vor Augen geführt werden, sind ebenfalls viel mehr geeignet, das eindrucksvolle Bild dieser Kraftnatur zu schmälern und zu verzerrn.

Damit kommen wir zur Darstellung selbst. Herr Leffler, dem es an richtigem Verständnis für eine aus dem vollen Leben heraus schaffende realistische Darstellung keineswegs fehlt, kämpft wacker gegen die obengenannten Versuchungen an, erlag ihnen aber doch hin und wieder. Außerordentlich würdig und wirkungsvoll gelang ihm aber z. B. die Hinrichtungsscene im letzten Akt. Wir hatten schon nach wenigen Vorstellungen angedeutet, daß wir in Fräulein Eder in Zukunft eine der besten Stützen unseres Repertoires zu sehen hofften; wenn wir noch daran hätten zweifeln können, so hätte uns ihre geistige Darstellung der Elisabeth glänzend Recht gegeben — man darf dieselbe ohne Uebertreibung eine mustergültige nennen. Als Dritte im Bunde sei Fräulein Wohl hervorgehoben, welche die ihr äußerst glücklich liegende Rolle der Gräfin Rutland mit warmer Empfindung und ungezwungener Natürlichkeit gab. Dass sie sich von manchen naheliegenden Uebertriebungen, wie z. B. in der Wahnsinnsszene, tatkraftvoll fernzuhalten wußte, verdient noch besondere Anerkennung. In den kleineren in der Hauptszene durchweg gut vertretenen Partien wurde vielfach doch noch etwas zu viel des Lärmes, im Gegensaß zu der jüngst besprochenen Darstellung der Maria Stuart, was immerhin ein Beweis sein dürfte, daß die Schuld mehr im Stück selbst als bei den Darstellern zu suchen ist. Fräulein Billé gelang die Gräfin Nottingham von dem Augenblick an, in dem sich der wilde Haß des verschämten Weibes mit der Erkenntnis der furchtbaren drohenden Gefahr, in der Effer schwelt, in mildere Gefühle wandelt, recht gut. Herr Hermann schien als Southampton eine bisher seinem Spiel anhaftende Besangenheit nunmehr glücklich überwunden zu haben und Herr Steinegg (Walter Raleigh) machte sich durch seine frei von jedem übertriebenen Pathos gehaltenen originell wiedergegebene Schilderung der Kämpfe um den Tower und der Gefangenahme des kühnen Rebellenführers verdient. Hervorgehoben

seien noch die Herren Masson als James Ralph, Orlop als Robert Cecil und Hanek als Haushofmeister des Grafen Effer. Alles in allem frankte die wohlgelegene Vorstellung nur an einem Nebel — an zu schwachem Besuch. Das ist für alle diejenigen, denen die gesunde Entwicklung unserer klassischen Vorstellungen am Herzen liegt, ein recht niederrückendes Gefühl, dennoch wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Gediegenheit des Gebotenen die noch häufig zu Tage tretende Indolenz des gebildeten Publikums schließlich endgültig besiegen wird. B-r.

+ **Vom Dresdener Hoftheater.** Dresden, 28. Okt. Ein in Kunstreihen viel besprochenes Ereignis ist der seit gestern bekannt gewordene Rücktritt unseres Heldendarstellers Herrn Drach von seinem Posten als Regisseur des ersten Schauspiels. Ein gewisse sahen diesem Schritt, der nun zur That wurde, seit einiger Zeit schon mit Bedauern entgegen, da es bekannt geworden war, daß das freundliche Zusammenspielen der künstlerischen Kräfte zu den ihnen gestellten Aufgaben, ohne daß alle Regiekunst erfolglos bleiben müßt, neuerdings nur mit Schwierigkeiten oder gar nicht zu erreichen war. Auf welcher Seite die Schuld an dem bedauerlichen Vorgang gelegen ist, ist in allen ähnlichen Fällen befammt stets nur sehr schwer zu bestimmen. Was man sich von einer Art Palastrevolution, von einer höheren Orts eingereichten Eingabe der Kollegen des Herrn Drach u. s. w. erzählt, lassen wir daher auf sich beruhen, um nur zu konstatieren, daß man im Publikum allseitig geneigt ist, den Rücktritt des Herrn Drach, der es jedenfalls mit den ihm obliegenden Funktionen sehr ernst genommen und der erstrebenswerthe Künftige mit rücksichtlosem Eifer ins Auge gefaßt hatte, als einen Verlust zu betrachten. Die Bedeutung dieses Verlustes würde natürlich noch steigen, wenn über kurz oder lang, was ja keineswegs ausgeschlossen ist, dem ersten Schritt der zweite folgen würde und der Rücktritt des Regisseurs den Rücktritt des darstellenden Künstlers nach sich zöge. Das Schauspiel hatte mit dem Engagement des Herrn Drach eine unbestreitbare Anziehungskraft, deren es lang entbehrt, wieder gewonnen. Einzelne seiner Glanzrollen, wie namentlich der Hamlet, Urteil Acosta u. s. w. sind künstlerische Leistungen ersten Ranges, die manches andere vergessen ließen, was seit dem Abgang von Grube, Matzowski u. s. w. lückenhaft geblieben ist. Es bleibt daher zu hoffen, daß es der Verwaltung gelingen wird, einem weiteren Verlust nach dieser Richtung vorzubeugen.

büste. In ganz ähnlicher Weise äußerte sich, ebenfalls gestern, der frühere Minister Villa in einer zu Villaanova d' Asti in der norditalienischen Provinz Alessandria gehaltenen Wahlrede, in welcher er die Überzeugung aussprach, daß der Beitritt Italiens zum Bündnisse Deutschlands und Österreichs viel zur Erhaltung des Friedens beigetragen habe. Aber selbst wenn Italien durch die Rücksicht auf die Verbündeten nicht gebunden wäre, so hätte es doch Rüstungen vornehmen müssen und zwar in größerem Maßstabe als jetzt. Jede weitere Herabsetzung der Ausgaben für das Militär würde ein Verbrechen sein. Die Despese bezeichnet die Persönlichkeit nicht näher. Sein Auftreten würde besonderes Interesse gewinnen, wenn der Redner mit Tommaso Villa, 1879 bis 1881 Minister des Innern unter Cattoli, welcher später der "Pentarchie" beitrat, ein und dieselbe Person wäre. In Rom endlich hielt gestern der Justizminister Bonacci vor seinen Bülbtern eine Rede und unterzog darin alle Angelegenheiten seines Rechts einer eingehenden Besprechung. Im Besonderen erklärte er, daß er niemals die Kirche politisch zum Gegenstand einer Erörterung gemacht habe, weil er darin weder eine große Frage erachtet habe, noch auch jetzt eine solche darin erbliden könne. Ueber kleine und unerhebliche Fragen habe er aber keinen Anlaß sich zu äußern. Uebrigens sei Italien durch seine Gelege genügend in den Stand gesetzt, die Uebergänge des Clerus zu unterdrücken.

## Großbritannien und Irland.

\* Mit Macht und Nachdruck führt die englische Geistlichkeit die Agitation für die Nichtaufgabe Ugandas. Der Einfluß der Missionsgesellschaften ist gewaltig und erstreckt sich bis in die höchsten Kreise. Am 27. Okt. nahm der Bischof von Ripon, der in Bradford einer Konferenz präsidierte, Anlaß, die beabsichtigte Rückumwandlung Ugandas auf das äußerste zu geheissen. Sie würde, so meinte er, der englischen Flagge den Schandfleck der Christlichkeit aufdrücken. Die Interessen der Humanität und des Glaubens ständen auf dem Spiele. Eine Resolution, worin eine Politik des Rückzuges beklagt wurde, weil sie zu religiöser Verfolgung und der Erneuerung des Sklavenhandels führe, wurde einstimmig angenommen. In den Kreisen der Regierung macht sich bereits ein Schwanken bemerkbar, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die britische östafrikatische Gesellschaft gegen Zahlung einer jährlichen Subvention veranlaßt wird, weiter in dem Lande zu verbleiben.

## Australien.

\* Sydneys, 28. Okt. Der Prozeß gegen die des Aufstandes angeklagten Mitglieder des Strikeausschusses der Grubenarbeiter von Broken Hill stand gestern seinen Abschluß vor dem Kreisgericht von Deniliquin. In seinem Rekum erklärte der Richter, es sei zweifelhaft, ob es rechtlich für fair sei, Blaquets (Wachtposten) auszusenden. Jedoch falls es der Fall, wenn Gewaltthärtigkeiten damit verbunden wären. Der Beweis sei erbracht worden, daß gewisse Leute ein Komplott in Broken Hill zum Friedensbruch geschmiedet hätten. Die Folgen seien derart gewesen, daß man sie kaum für glaublich in einem gesitteten Lande halten könnten. Die Jury habe die Frage zu entscheiden, ob die Angeklagten für diese Vorgänge verantwortlich zu machen wären.

## Aus dem Bundesamt für das Heimathwesen.

(Orig. Bericht der "Pos. Btg.")

Am 29. Oktober d. J. wurde vor dem kaiserl. Bundesamt für das Heimathwesen zu Berlin ein bemerkenswerther Prozeß zwischen den Städten Samter und Posen zum Austrag gebracht. Katharina L. war aus Samter, wo sie unfreiwillig ihrem Unterstützungswohnstift hatte, nach Posen zu einer Herrschaft in Stellung gezogen. Am 1. April 1891 hatte das Mädchen ihren Dienst richtig angetreten, ihr hinkender Gang fiel der Frau des Hauses aber sofort auf, die sich auch sogleich nach der Ursache dieses Leidens erkundigte. Als nun die Hausfrau erfuhr, daß das Mädchen ein böses Geschwür am Fuß habe, forderte sie dasselbe auf, sich möglichst bald wieder zu entfernen. Durch vieles Bitten ließ sich die Frau dann aber doch erweichen, daß Mädchen noch mehrere Wochen bei sich zu behalten. Am 21. Juni verließ letztere möglichst ohne Einwilligung der Herrschaft den Dienst, erschien Tage darauf mit einem ärztlichen Attest wieder und erklärte, sie müsse mit ihrem frischen Fuß ins Krankenhaus. Das Dienstverhältnis wurde nun von beiden Seiten gelöst, die Herrschaft gab dem Mädchen 30 Mark Lohn für das ganze Quartal; am 23. Juni hat das Mädchen darauf um öffentliche Krankenpflege, da ihre Herrschaft angeblich die Versorgung verweigerte. Gegen 50 Tage war die Katharina L. im Krankenhaus zu Posen in Behandlung; die Stadt Posen forderte nun Samter als den Unterstützungswohnstift des Mädchens auf, nach dem Gesetz vom 6. Juni 1870, die Kurkosten zu tragen. Die Stadt Samter weigerte sich jedoch, das Geld für die ganze Zeitdauer zu zahlen und meinte, nach § 29 des Gesetzes über den Unterstützungswohnstift sei Posen als Dienstort verpflichtet, mindestens für 6 Wochen der Krankheit des Mädchens die Kosten zu tragen. Posen bestritt dies und führte aus, daß Mädchen habe am 23. Juni das Krankenhaus aufgefiekt, nachdem es am 21. Juni den Dienst freiwillig verlassen hatte. Am 22. Juni sei sicher das Dienstverhältnis von beiden Seiten als gelöst zu betrachten. Der Bezirks-Ausschuß war der Ansicht, daß Posen im Recht sei und verurteilte Samter, alle Kosten zu tragen. Auf die Verurteilung der unterlegenen Stadt erklärte das Bundesamt für das Heimathwesen das Urtheil des Bezirks-Ausschusses für nicht zutreffend und nahm an, daß § 29 des genannten Gesetzes doch anzuwenden sei, Posen wurde daher in der Hauptfache mit seiner Klage abgewiesen. Samter wurde nur verurtheilt, für die acht Tage nach der sechswöchentlichen Frist Zahlung zu leisten.

## Lokales.

Posen, 1. November.

\* Zur Stempelpflicht der Sparkassenbücher bringt die "Danz. Btg." eine Nachricht, welche auch in anderen Städten interessiren dürfte. Die Danziger Sparkasse ist ein Aktien-Unternehmen, als welches sie zu einer Zeit ins Leben trat, als die Kommunen noch wenig Neigung zur Begründung solcher gemeinnützigen Institute zeigten. Wenn nun auch für die Aktionäre jeder Gewinnvortheil dabei ausgeschlossen ist, so genießt die Sparkasse als Privatinstitut nicht jene Befreiungen, welche spätere Gesetze den kommunalen Sparkassen eingeräumt haben. Neuerdings war nun bei der Revision durch den Tempelhof die Rechtsauffassung aufgetreten, daß die Danziger Sparkassenbücher "Schuldsverschreibungen" und daher alle über mehr als 150 M. lautenden Sparkassenbücher stempelpflichtig seien. Die Provinzial-Steuer-Direktion war dieser Auffassung beigetreten. Auf die Vorstellungen des Sparkassen-Direktoriums hat nun aber der Finanzminister entschieden, daß nach wie vor die Sparkassenbücher auch über 150 M. stempfrei zu lassen sind, wie dies auch in den neuen Provinzen schon längst der Fall ist.

r. Die Temperatur des Oktobers d. J., welche am Anfang des Monats noch 21,7 Gr. C. Wärme betragen hatte, ging allmählig immer mehr herab, so daß in den Tagen vom 18. bis 28. das Wärme-Maximum auf 10 Gr. C. und darunter sank und am 22. Oktober sogar nur 2,2 Gr. C. betrug. Während derselben Zeit ging das Wärme-Minimum an 6 Tagen unter den Gefrierpunkt am 27. Oktober sogar auf 3 Gr. C. Kälte herab; an 6 Tagen während dieser ungewöhnlich kühlen Witterungsperiode waren Morgens die Dächer mit Eis bedeckt und am 22. Oktober fiel in größerer Menge Schnee, welcher jedoch bald wegthaute. Gegen Ende des Monats begann die Temperatur wieder zu steigen und erreichte am 30. Oktober Nachmittags 14,2 Gr.; auch ist während der letzten drei Tage des Monats am Morgen die Temperatur nicht mehr unter den Gefrierpunkt herabgegangen; am 30. d. M. betrug sie 3,5 Gr. C. — In sämtlichen 6 Monaten seit Mai d. J. haben wir die Erscheinung gehabt, daß gegen Ende des Monats stets die Temperatur bedeutend stieg, in 4 Monaten sogar die höchste Monatstemperatur erreicht wurde, so im Mai 31,9 Gr., im Juni 29,8 Gr., im Juli 28,1 Gr., im September 26,2 Gr. Im August trat die größte, abnorme Hitze (35,7 Gr. C.) schon am 20. ein, doch stieg, nachdem die Hitze nachgelassen, die Temperatur zu Ende des Monats wieder bis auf 30,2 Gr. Im Oktober haben wir die höchste Temperatur (21,7 Gr.) schon am Anfang des Monats gehabt, doch ist dann nach den ungewöhnlich kühlen Tagen vom 18. bis 28. Oktober die Temperatur zu Ende des Monats wieder erheblich gestiegen und hat uns bei klarem Himmel das prächtige Herbstwetter gebracht, dessen wir uns seitdem erfreuen.

\* Jagdkalender. Im Monat November dürfen nicht geschossen werden Rehfäuler; alles übrige Wild ist frei.

ng. Recitation. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft brachte am Montag Abend im Handwerkerverein Herr Recitator Kramerhoff aus Hamburg F. W. Webers neueste Dichtung "Goliath" zum Vortrag. Die Dichtung, welche erst im letzten Sommer erschien und seit dieser Zeit bereits eine Reihe von Auflagen erlebt hat, hat ihren Stoff aus dem Leben der norwegischen Geblagsbauern entlehnt. Der Dichter hat den Stoff, sowie er ihn fand, verarbeitet und so erhalten die Gestalten, welche er uns vorführt, etwas frisches, Lebenswahres, allerdings auch einen zur Sentimentalität und Schwermuth neigenden Zug, wie er ja in der That den Nordlandsjöhnen vielfach eigen ist. Der Gang der Handlung ist außerordentlich einfach. In einem norwegischen Thale hat sich auf dem Gute eines reichen Bauern eines Tages ein

Landfremder Mann angefeindet, dort eine Hütte gebaut, ein Gärchen angelegt und sich dann aus der Fremde ein Mädchen zur Frau gebolt, welche ihm einen Knaben schenkt, der unter der Eltern Obhut heranwächst. Niemand kennt die beiden in dem Thale, man vermutet, daß der Mann in seiner Heimat irgend eine rache That gethan, die ihm den Aufenthalt in der Heimat unmöglich gemacht hat. Der Knabe, Olaf mit Namen, ist 8 Jahre alt geworden, da wird die Hütte seiner Eltern, während er draußen die Ziegen wehet, durch einen Bergsturz verschüttet und der weinende Knabe wird nun von dem reichen Bauern Knut, auf dessen Gute die Eltern des Kindes als Hauseleute wohnten, aufgenommen und erzogen. Er wächst heran und da er einen ganz ungewöhnlichen Wuchs und riechende Kräfte besitzt, wird er in der Umgegend, anfangs zum Scherz, später im Ernst, Goliath genannt. Seit ihm wächst des Bauern Tochter Margit heran, ein schönes, liebliches Kind mit tiefblauen Augen. In den beiden ist allmählig eine vorläufig allerdings sorgsam verdeckte Liebe erwacht, welche jedoch eines Tages, als Olaf einen taubstummen Bruder Margits aus den Händen von Zigeunern gerettet hat, unwillkürlich zum Ausdruck gelangt. Nachdem Margit bereits mehrere reiche Freier, welche um sie anhalten, zurückgewiesen hat, hölt Olaf bei dem reichen Knut um ihre Hand an, wird jedoch mit Hohn zurückgewiesen. Olaf geht und gelobt sich mit seiner Margit ewige Treue, wenn auch ihres Vaters Verbot eine Vereinigung ausschließt. So wandert er über die Berge allein mit seiner schweren Axt, welche in dem Schutte, wo ehemals seines Vaters Hütte, gefunden worden ist. Nach mühseliger Wanderung kommt er zu einem Bauern, bei dem er das Geheimnis von seines Vaters Herkunft erfährt. Sein Vater ist der Stiefbruder des Bauern, der einst einen Burschen, welcher derselbe dem von ihm geliebten Mädchen, Olafs Mutter, sich allzu frisch genähert hatte, im Jähzorn derartig zugerichtet hat, daß an seinem Wiederaufkommen gezweifelt wurde. Er hat wegen dieser That das Land verlassen und sich die Geliebte seines Herzens später zur Frau geholt. Das Erbe des Vaters erhält nun Olaf, der sich eine Hütte baut und ein stilles Klausnerleben führt. Obwohl er jetzt als freier Bauer nochmals um Margits Hand anhalten könnte, thut er es doch nicht, weil ihres Vaters Hohn ihn davon zurückhält. So sind Jahre vergangen; Margit, die ihrem Gelöbnis getreu unvermählt geblieben ist, bat inzwischen Olafs Aufenthalt erfahren, und nun besucht sie ihn in jedem Sommer auf einen Tag. In stiller Reservation, obwohl in treuer Liebe einkander zu gehalten, sind beide verblieben, und mit einem tiefehmühlen Tone klingt das Lied aus. Reicht es auch in Bezug auf dichterische Kraft nicht an des Dichters früheres Werk "Dreizehnstunden" heran, so enthält es doch eine solche Fülle herrlicher Schilderungen und Szenen, daß es sich unbedenklich den besten an die Seite stellen darf, was unsere moderne Epik hervorgebracht hat. Mit der Vortragsweise des Herrn Recitators waren wir nicht durchweg einverstanden. Derselbe verfügt allerdings über ein kräftiges, volltönendes Organ, dem es auch nicht an Modulationsfähigkeit mangelt, er hatte sich ferner in den Stoff mit liebhafter Hingabe vertieft, und man merkte an jeder Stelle die sorgfältige Überlegung, mit der er jeden einzelnen Vers studirt und geftigt verarbeitet hatte, aber uns schien es, als ob er mit weniger kunstvoller Vortragsweise mehr erreichen könnte; man merkte zu sehr, daß alles auf den Einbruck berechnet war. Abgesehen davon, daß die Gesten sich bei der Recitation auf das bescheidenste möglichen befränken können, scheint es uns auch bei dem Vortrage eines epischen Stoffes nicht von Vorteil zu sein, wenn der Vortragende die sprachenden Personen in der Sprechweise der vollen Wirklichkeit einführt. Es wird sich dies niemals vollkommen erreichen lassen und es verletzt, namentlich bei weiblichen Personen sehr leicht dazu, der männlichen Stimme Zwang anzutun und aus der Fessel zu brechen. Auch mit der Wiedergabe von Olafs Erinnerung auf den Hohn des reichen Bauern Knut nach der Werbung können wir uns nicht einverstanden erklären. Er spricht ruhig und gelassen, aber im Bewußtsein seines Werthes, nicht in dem weinerlichen Tone, in welchem der Herr Recitator ihn Abschied nehmen ließ. Abgesehen von diesen Ausstellungen aber wollen wir gern anerkennen, daß Herr Recemershoff den Inhalt der Dichtung, die einzelnen Phasen derselben und die Charaktere der einzelnen Personen gut zur Kenntnis der Zuhörer brachte, welche ihm durch lebhaften Beifall dankten. Der Handwerkerverein aber darf es sich als Verdienst anrechnen, seine Mitglieder und deren Angehörige mit dieser neuen Weise unserer epischen Dichtung bekannt gemacht zu haben.

p. Gewerkvereinsversammlung. Gestern Abend fand im Wittichen'schen Lokale die statutenmäßige Vierteljahrsversammlung des hiesigen Ortsverbandes der Gewerkvereine statt. Der allerdings nur schwach besuchten Versammlung legte der Vorstand zunächst den Vierteljahrsbericht vor. Wie aus demselben hervorgeht, sind im Verbandsvorstande einige Änderungen eingetreten. An Stelle des zweiten Vorsitzenden ist Herr Ziegler gewählt worden. Beim darauf folgenden Bericht des Bibliothekars kam es, nach-

dem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, zu einer eingehenden Debatte über die sich immer mehr in den einzelnen Vereinen hervorbringenden Bestrebungen der polnischen Mitglieder, ihrer Nationalität Geltung zu verschaffen. Im Gewerkverein der Maschinenbauer war es z. B. nur dem ganz energetischen Zusammenhalten der Deutschen zu verdanken, daß die Ansprüche der Polen, welche das Vereinsbanner mit einer polnischen Inschrift versehen wollten, zurückgewiesen wurden. Auch gestern kam es zu theilweise erregten Auszelnderseizungen mit mehreren Mitgliedern, die darüber Klage führten, daß sich unter den 390 Bänden der Bandbibliothek nur 5 polnische Bücher befänden. Besonders traten die Herren Tieze und Schuhmachermeister Block für die Beschwerden der polnischen Mitglieder ein, die selben fanden aber bei der Majorität nicht genügende Unterstützung. Von den Herren Meinke, Baumgart, Becker, Baier und Oswald wurde unter dem Beifall der Versammlung in warmen patriotischen Worten betont, daß die Gewerkvereine von polnischer Seite noch niemals Unterstützung erfahren hätten. Wenn die Polen wirklich Interesse für die Sache hätten, so möchten dieselben doch der Bibliothek, wie von deutschen Vereinen so oft geschieht, polnische Bücher zuwenden. Ueberdies wären die betreffenden Mitglieder sämmtlich der deutschen Sprache mächtig, sodass also die beantragten außerordentlichen Ausgaben für Anschaffung polnischer Bücher gespart werden könnten. Der von dem Herrn Block geäußerte Wunsch auf Bewilligung einer Geldsumme für Bücher in polnischer Sprache wurde dann endlich dem kombinierten Ausschuß zur weiteren Betrachtung überwiesen.

o. Militärisches. Heute beziehungsweise morgen, am 2. November, werden die bei den hiesigen Truppenstellungen zu einer gewöhnlichen Neubildung eingezogenen Rekrutisten entlassen.

p. Krankheitstabelle. In der letzten Woche sind von meldungspflichtigen Krankheitsfällen zur Anzeige gekommen: An Unterleibstypus 2, Masern 1, Scharlach 7, Diphtherie 17 (davon einer tödlich) und Lungenerkrankung 1, letzterer tödlich.

p. Baggerarbeiten. Bei der Wallischelbrücke wird augenblicklich das Strombett seitens der königlichen Strombauverwaltung ausgebaggert. Bei den Arbeiten erweist sich die Befestigung einer größeren Anzahl von Pfählen für nothwendig, die noch von der alten Brücke im Wasser stehen geblieben sind. In der Baggermotte sind verschiedene historisch interessante Gegenstände, darunter ein alter polnischer Säbel, vorgefunden worden. Dieselben sollen dem hiesigen Museum überwiesen werden.

p. Auf der Straße gestorben. Gestern Abend fand man auf der Fischerstraße schwer krank und fast ohne Bewußtsein einen Mann liegen. Die sofort herbeigeholte Polizei requirierte vom städtischen Krankenhaus einen Krankenwagen, aber ehe der Mann dorthin geschafft werden konnte, war er schon tot. Derselbe ist als ein bissiger Töpfergehilfe erkannt worden.

o. Unsere Glacis gewähren gegenwärtig ein überaus farbenprächtiges Bild. Das Grün des sommerlichen Laubes ist zwar gewichen, aber dafür schimmert das Laubholz jetzt in den verschiedensten herrlichen Farben. Die herbstliche Verfärbung des Laubes hat jetzt wohl den Höhepunkt erreicht; bei den weicheren Holzarten ist der Laubfall nach den ersten Nachfrösten sehr stark, viele Bäume sind bereits völlig entblättert. An den jetzigen durch Windstille und prächtigen warmen Sonnenschein ausgesetzten Herbsttagen findet man unsere Glacis von Spaziergängern sehr belebt.

(Fortsetzung des Volalen in der Beilage.)

## Telegraphische Nachrichten.

Thorn, 1. Nov. [Priv.-Tel. d. "Pos. Btg."] Heute ist hier wieder ein Flöger an der Cholera gestorben. Aus Rothof, Kreis Stuhm, wird ein choleraverdächtiger Erkrankungsfall gemeldet.

Thorn, 1. Nov. [Priv.-Telegramm der "Pos. Btg."] Bei dem Zusammentreffen zweier Grenzaufseher mit Schmugglern bei Blotterie wurde ein Schmuggler erschossen, ein anderer verwundet.

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Berthold Auerbach's Schriften. Volks-Ausgabe in 72 Lieferungen à 25 Pf. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. — Eine wohlsele Volks-Ausgabe von Berthold Auerbach's Dorfschichten und besten Romanen — hier ist an einem Beispiel erfüllt, was das Ziel all der so zeitgemäßen Bestrebungen ist, dem Mangel an guter und dabei wohlfeiler Volksliteratur abzuhelfen nach dem Grundsatz „dem Volke das Beste“. Aus dem Volle hervorgegangen, als Volkschriftsteller zum Dichter gereift, war Auerbach einer der ersten, der den Stoff für kunstvolle Erzählungen aus den Tiefen des Volkslebens hob und dadurch sofort eine Volksbüchlichkeit gewann, die sich in allen Schichten der Nation geltend machte. Denn von der höchsten Ausfassung vom Berufe der Dichtkunst erfüllt, hatte er die Bilder seiner Schwarzwaldtannen umrauschten Heimat poetisch beschworen und die Geschichten, die man sich dort in seiner Jugendzeit hinter dem Spinngroden und der Tabakspfeife erzählte, in die Sprache der Gebildeten gekleidet. „Auf der Höhe“ und „Das Landhaus am Rhein“ sind die besten seiner Romane und bilden mit den „Schwarzwälder Dorfschichten“ die klassische Hinterlassenschaft des verstorbenen Dichters. Die Gelegenheit, sich diese Werke jetzt in Lieferungen zum Preise von nur 25 Pf. anzuhaben zu können, wird sicher von vielen freudig begrüßt werden.

\* Werther, der Jude, Roman von Ludwig Jacobowksi (352 Seiten) Preis 3,50 M. Verlag von Max Hoffmann, Berlin W. 5. Das Werk behandelt zum ersten Male in Romanform die Judenfrage in ebenso eigenartiger wie neuer Beleuchtung. Der in Berlin sich abspielende Roman entrollt von dem zeitgenössischen Judentum und den gegnerischen Strömungen ein erschütterndes Bild, das durch die völlige Unbefangenheit des Autors jenseits liegt von Anti- und Philosemitismus. Mit eigenheimlicher Kraft ist der Unterschied der jungen und alten jüdischen Generation an Vater und Sohn einer jüdischen Banquierfamilie gezeichnet, deren Verhältnis zum Deutschland der Gegenwart den Angelpunkt der tragischen Dichtung bildet.

\* Le Maître français — The English Teacher. Französisches Lern- und Übungsbüchlein Herausgegeben von Oberlehrer Dr. phil. H. B. Junfer. Verlag der Rengerischen Buchhandlung, Gebhardt & Wittich in Leipzig. Abonnementspreis für jährlich 48 Nummern (es erscheint wöchentlich abwechselnd je eine französische oder englische Nummer) M. 6.—, vierteljährlich M. 1,50; für den französischen bzw. englischen Theil allein jährlich M. 4.—, vierteljährlich M. 1.—. Die uns vorliegende Nummer 2 (französisch) dieses trefflich redigierten Journals, enthaltend: A Massouah — La conquête de Chypre par les turcs — Incendie d'un navire — Du siège de Metz — Le parc de Versailles — Une riche trouvaille — L'avocat Dupin — Un grand sorcier — Un roi à la chasse — Anecdotes — zum Schluss grammatisches und sprachliche Übungen — bietet aus der großen Fülle der französischen Tagesliteratur gediegene, unterhaltende und lebendige Artikel mit reichlich bemessenen Vokabeln unter dem Texte und dürfte für Alle, denen bisher die begrenzte Gelegenheit fehlte, das Gelernte aufzufrischen, den Wortschatz ölmäßig zu vermehren und die Sprachfertigkeit zu erhöhen, von größtem Interesse sein.

Heute Abend 6 Uhr verschied sanft an Alterschwäche im 71. Lebensjahr unser heiligster Gatte, Vater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Großvater, der Hausbesitzer und Kaufmann 15739

## Heyman Posner

in Samter,

welches tiefbetrübt anzugeben

### Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachm. 3 Uhr statt.

Gestern Nachmittag entschlief nach kurzem Leiden im blühenden Alter von 36 Jahren unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager, der Rittergutsbesitzer

## REISNER

in Ostrowiecno.

Dies zeigen tiefeschüttet statt jeder besonderen Meldung an im Namen der Hinterbliebenen

### Meier Reisner senior u. Frau.

Schrimm, 1. November 1892. 15773

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 2. d. M., Nachmittags in Schrimm statt.

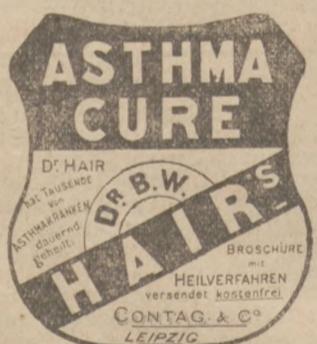
## Danksagung.

für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres theuren unvergleichlichen Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, besonders dem Herrn Konsistorialrat D. Reichard für die trostreiche Rede, dem Landwehrverein, der Schützenhilfe, der Schlosser-Zunft und allen Beteiligten für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie für die vielen überaus reichen Kränz- und Blumenspenden unserer tiefgefühltan Dan.

Posen, den 31. Oktober 1892.

Im Namen der Hinterbliebenen  
Frau Wwe. P. Habertag, geb. Welke.

Allgem. Männer-Gesangverein.  
Donnerstag, den 3. November  
Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, bei Wiltzschke:  
a. Aufnahme-Vergammlung,  
b. gemütlicher Herrenabend.



Dampf-Coffee  
(Carlsbader Melange)  
von 1,30 bis 2 M.,  
sowie auch 15462

rohen Coffee  
von 1,05–1,70 M. empfiehlt in  
reichhaltigster Auswahl

W. Becker,  
Wilhelmsplatz Nr. 14.

Göttinger Kalbs-, Hau-  
macher Leber-, Thürin-  
ger Blut-, Braunschw.  
Cervelat- u. Mettwurst,  
Boyr. Landjäger- u. Dresd.  
Appetit-Würstchen, Astr.  
und Elb. Caviar, sowie  
Pomm. Gänseeschmalz em-  
pfiehlt 15701

## Vergnügungen.

### Stadttheater Posen.

Mittwoch: 3. 3. M.: Die  
Orientreise. Neuester Schw.  
v. D. Blumenthal. 15754

Donnerstag: Die Regiments-

tochter, Rom. Op. in 2 A. v.

Donizetti. Wiener Walzer.

15701

Daber'sche Kartoffeln

a Centner 1 Mt. 80 Pf. frei

ins Haus liefert 15768

Gerlach,

Posthalterei.

Tägl. Erbsuppe m. Schweins-  
ohren, warm. Kü. bis 1 U. Nachts.  
Hotel Streiter, Viktoriastr. 25.

## Lamberts Saal.

Mittwoch, den 2. November cr.:

## Großes Streich-Konzert

der gesammten Kapelle des 2. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 47.  
U. A.: Ouvertüren "Prometheus", "Ilsa", Finale "Jüdin",  
Fantasie "Afrikanerin".

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf.

Borverkauf-Billets 1/2, 1/3, 1/4 M.

E. P. Schmidt, Stabshoboist.

15777

## Gesellschafts-Lokal Hôtel de Saxe,

### Breslauerstraße 15.

Empfehlung hierdurch mein begne und gut eingerichtetes

### Gesellschafts-Lokal nebst Saal

und Nebenräumen

für Vereine, Gesellschaften, Bälle, Hochzeiten &c. 15759

### Restaurations-Räume

sind zu jeder Tageszeit geöffnet. Kalte und warme Küche sowie ff. Bier und Weine.

Zudem ich gute Bedienung und solide Preise zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch ganz ergebenst.

### Otto Ahlers.

Mein Verkaufs-Geschäft von Zucker-Fabrikaten, Bonbons und Delikatessen habe ich von der Neuen- auf die Wilhelmstraße verlegt und die übrigen Lokalitäten nach Geneuerung zum Wiener Café unter der Bezeichnung

15624

### Café Royal

eingerichtet, welches zur Bequemlichkeit des Publikums ganze Nächte hindurch offen gehalten werden wird.

### S. Sobeski,

Wilhelms- und Neue Straßen-Ecke.



Olard Dupuy & Co.  
gegr. 1795 Cognac 1795 gegr.

Authent. 1795, 1811, 1848 Dr. Cognac's.

Zu bezieh. durch die Weingrosshändl.

10572

Nener Biehsutter - Dämpfer  
Patent Weber  
höchst einfach ohne Kippvorrichtung,  
Biehsutter - Kochfessel, verzinkt,  
nur aus Schmiedeeisen, transportabel, ohne  
jede Einmauerung, 15181

Kartoffelsortirer  
und Siebmashinen,  
Kartoffel- u. Rübenschneider,  
Gesuchenbrecher und Häckselsmaschinen,  
Schrotmühlen

Patent Ludwigshütte  
einfachste und leistungsfähige Konstruktion,  
empfehlen sofort ab Lager

Gebrüder Lesser in Posen,  
jetzt Ritterstraße 16. 15481

### Mietsh-Gesuche.

Stets frisch gebrannten  
Dampf-Coffee  
(Carlsbader Melange)  
von 1,30 bis 2 M.,

sowie auch 15462

### rohen Coffee

von 1,05–1,70 M. empfiehlt in  
reichhaltigster Auswahl

W. Becker,  
Wilhelmsplatz Nr. 14.

Göttinger Kalbs-, Hau-  
macher Leber-, Thürin-  
ger Blut-, Braunschw.  
Cervelat- u. Mettwurst,  
Boyr. Landjäger- u. Dresd.  
Appetit-Würstchen, Astr.  
und Elb. Caviar, sowie  
Pomm. Gänseeschmalz em-  
pfiehlt 15701

Töpfergasse 3, Boderhaus

1 Treppe, Wohnung bestehend  
aus 3 Zimm., Küche u. Nebengel.,  
sof. zu verm. Auskunft ertheilt  
G. Lievelt dafelbst. 15713

1 möbl. Zimmer nach vorne bill.  
z. verm. Büttelstr. 18 II Tr.

Betif. 6 eine Part.-Wohn.  
von 3 Zimm., Küche u. Neben-  
gel. sofort zu verm. 15752

Ein f. möbl. Zimm. sof. z. v.  
mit Kost Gr. Gerberstr. 36 III r.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Becker u. Co. (A. Möstel) in Posen.

## Primaner oder Sekundaner

zur Nachhilfe für einen 7 jäh-  
igen Knaben verlangt. Schriftliche  
Offerter unter M. B. an die  
Exp. d. Bos. Zeit. erb. 15763

Zum sofortigen Antritt event.

1. Dezember wird ein

### freundlicher Commiss

der Restaurations- u. Weinbranche  
verlangt. Kenntnis beider Landes-  
sprachen, sowie gute Zeugnisse  
Bedingung. Offerter mit Gehalts-  
anspruch unter P. S. 16 an die  
Exp. d. Zeitung. 15755

für mein Eisenwaren-Ge-  
schäft brauche ich einen der pol-  
nischen Sprache mächtigen

### jungen Mann,

der ein flotter Verkäufer, tüchtiger  
Lagerist ist und die Branche genau  
kennt. Eintritt sofort resp. am  
1. Dezember cr. Reflektanten  
wollen sich unter Angabe der Ge-  
haltsansprüche melden bei 15756

### Gabriel Cohn,

Neumark, Westpr. Auch ein Lehrling kann sich melden

Für ein hiesiges Assuranz-  
Comptoir wird ein 15729

### Lehrling

mit guter Handschrift und Schul-  
bildung gegen Vergütung zu  
sofortigem Eintritt gesucht. Mel-  
dungen nimmt die Arnoncen-  
Expedition von Haasestein &  
Vogler, Posen, Friedrichstr. 24  
unter Chiffre 1019 entgegen.

Für mein Kolonial-, Eisen-  
waren- und Stabeisen-Ge-  
schäft suche ich per 15. Dezem-  
ber d. J. oder 1. Januar n. J. einen  
tüchtigen, soliden 15601

### jungen Mann,

christlicher Konfession, der seine  
Lehrzeit seit Kurzem beendet und  
der polnischen Sprache, wenn  
auch teilweise, mächtig ist.

Nur Inhaber bester Zeugnisse  
wollen sich unter Angabe der Ge-  
haltsansprüche melden.

### C. Boehm-Pinne.

Einen tüchtigen 15762

### Uhrmachergehilfen

sucht per sofort J. Flonder.

### Ein Lehrling

mit gut. Schulbildung gesucht.  
Gustav Schubert, Posen.

### Lehrling

für ein Holzgeschäft gesucht.  
Meldungen zwischen 1–2 Neu-  
straße 6 I. 15748

Suche per sofort 15765

### einen Lehrling.

Ludwig Baumgardt.

Suche per bald 15740

### einen Lehrling,

deutsch. u. polnischer Sprache,  
bitte selbst geschriebene Offerter  
Heinrich Seiffert's

Nachf. Fengler, Gr. Glogau.

Ich suche 2 Lauffschreiber.

Ullmann,

Rechtsanwalt.

### Stellen-Gesuche.

## Stellenvermittelung

für kaufmännisches Personal.  
Zederzeit zahlreiche, tüchtige Be-  
werber aus allen Geschäftszweigen  
vorhanden bei dem Ver-  
bande Deutscher Hand-  
lingsgehilfen. Geschäftsstelle

Breslau, Hummerrei 45 I. 14172

Eine Amme empfiehlt Jakob.

Seelenstraße 10. 15761

### ein jüdisches Mädchen,

welches Kochen, Weißnähen, so-  
wie alle Handarbeiten gelernt hat, f.  
Stilz, als Stütze der Hausfrau.  
Näheres in der Exp. d. Ztg.

Engl. perfekte Köchin bald od.

1. Jan. 1893 bei A. Powel, Grätz.

### Stellen-Angebote.

Stellensuchende jeden

Berufsplacit schnell Reuter's

Bureau, Dresden, Ost-Alee 35.

Für eine neue Chaussee wird

vom Kreisausschuss Schmiegel

für einige Monate ein 15680

### Chaussee-Aufseher

vom 15. November d. J. ab ge-  
sucht. Meldungen mit Angabe

der Gehaltsansprüche nimmt

Landes-Bauinspektor Ziemschi,

Kosten, entgegen.

### Patente

## Locales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

**Bauliches.** Seitdem im Jahre 1889 vor der West- und Südfront der Festung Breslau im ersten Rayon die Errichtung von Fachwerks-Gebäuden gestattet worden ist, um bei den häufigen Inundationen eine Erhöhung der Stadt über die Umgebung hinaus nach jenen Richtungen hin zu ermöglichen, ist in dem Stadttheile "Vor dem Berliner Thor" und in dem angrenzenden Theile von Jeritz, ebenso in Wilda von dieser Erlaubnis bereits vielfach Gebrauch gemacht worden, so insbesondere vor dem Berliner Thore, an der Bahnhofs-, Thiergarten- und ehemaligen Bufer Straße, wo bereits eine ganze Anzahl mehr oder weniger stattlicher Wohngebäude und Villen errichtet worden sind. Als vor ca. 15 Jahren an der jetzigen Thiergartenstraße im ersten Rayon an der Ecke der nach Jeritz sich abzweigenden Straße auf dem Grundstück des Steuerraths Neufranz eine Villa im Holzbau entstand, die lange Zeit hölzer gestanden hat und gegenwärtig in Folge sorgfältiger Pflege bereits von schönen städtischen Bäumen umgeben ist, hat wohl Niemand geahnt, daß ca. 15 Jahre später dort sich eine ganze Reihe mehrstöckiger, mit Thürmen geschmückter Villen und Wohngebäude erstrecken werde. Die dortige Bautätigkeit wird allerdings noch immer durch die strengen Festungsverordnungsbestimmungen beschränkt, und nur ausnahmsweise werden Erleichterungen gewährt. Die Anlegung von Kellern ist zwar gestattet, doch dürfen dieselben nicht überwölbt werden. Die üblichen feuerfesteren massiven Aschen- und Gemüllkästen sind zwar statthaft, dürfen jedoch die vorschriftsmäßige Höhe von Mauerbauten im ersten Rayon nicht überschreiten, und diese Höhe beträgt, wenn wir nicht irren, nur ca. 20 Centimeter über dem Niveau, was höher ist, muß abgetragen werden; so ist es vor Kurzem auf einem dortigen Hof passirt, wo der Aschenkasten zu hoch über dem Niveau emporragte. Der Bildhauer Samek will ein Eingangstor zu seinem Hof mit Seitenposten aus Sandstein errichten; das wurde ihm von der hiesigen Behörde nicht gestattet; er wendete sich darauf an die Reichskolonialkommission in Berlin, und wies darauf hin, daß diese Sandsteinposten für ihn als Steinmeier gewissermaßen die Bedeutung eines Ausstellungs-Gegenstandes haben würden; da ist ihm dann ausnahmsweise die Errichtung derartiger Sandsteinposten gestattet worden. — Was die Bauart der meist zweistöckigen Gebäude betrifft, so sind zwei verschiedene Bauarten zu unterscheiden. Anfangs baute man die Häuser, auch äußerlich erkennbar, als Fachwerk-Gebäude, das Holzwerk braun gestrichen, die Ziegelfüllungen sauber gefügt. In den beiden letzten Jahren dagegen hat man den Neubauten das Aussehen von massiven Gebäuden gegeben, wobei Rabischer Betonputz in verschiedenen Weise angewendet wird. Damit sich äußerlich die Stellen, wo sich das Holzwerk unter dem Putz befindet, nicht von den gepuzzten Ziegelsteinen unterscheiden, wird entweder das ganze Aufkere mit Holzstäben, die mittels Draht und Nagel mit einander verbunden werden, beklebt, und auf diese Holzverkleidung alsdann der Betonputz aufgetragen, wie es bei dem Gebäude des Regierungsraths Andriess, Spezialkommissarius für die Rentengüter (Ecke der Thiergarten-Straße und Breslauer Chaussee) geschehen ist, oder es wird in der Weise vorgegangen, wie in diesem Jahre beim städtischen Wohngebäude des Bildhauers Samek. Das Holzwerk wird mit Dachpappe, Rohr und einem Drahtgeflecht beklebt, auf welches dann der Betonputz aufgetragen wird; die inneren Wände eines solchen Gebäudes werden, um im Winter die Kälte abzuhalten, mit Dachpappe, Holzverkleidung und Rohr bekleidet, und auf letzteres der Putz aufgetragen. Auf diese Weise lassen sich Gebäude herstellen, welche, wie dies der Sametski-Bau zeigt, zwar nur aus Fachwerk bestehen, aber den Eindruck eines mit Ornamenten und Bildwerk gezierten massiven Gebäudes machen, und, soweit dies überhaupt zu erreichen möglich ist, in Folge der Anwendung von schlechten Wärmeleitern im Winter gut heizbar sind.

**Schlägerei.** In der letzten Nacht kam es in der Breslauerstraße vor dem Varieté-Theater zwischen zwei Kaufleuten zu einem Streit, der in eine arge Schlägerei ausartete. Die auf den Lärm hinzugezogenen Nachtwächter brachten die beiden Streitenden zur Wache, von wo sie jedoch nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden.

## Jutta.

Roman von Ida Fried.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Je mehr er erkannte, daß man ihn tadeln würde, suchte er Jutta zu erringen, desto empichter wurde er auf sein Vorhaben.

"Läßt mich nicht irre an Dir werden, Hugo, und komme recht bald hierher zu uns, da bist Du der Versuchung doch etwas weniger nahe", sagte Robert, indem er dem Freunde die Hand reichte, "ich meine es gut mit Dir."

"Das weiß ich, Robert, sobald das Fest vorüber ist, schlage ich mein Quartier bei Euch auf. Du hast mich dann unter Kontrolle. Da kommen die Damen."

Endlich mußte man sich trennen, die Pferde wurden vorgeführt und bald trabten beide nebeneinander den Heimweg entlang. Wie Jutta es bestimmt hatte, wurde der weite Weg nach Hause eingeschlagen. Der dichte schöne Park von Dresden umfaßt sie mit seinem kühlen Schatten, der doppelt angenehm war, da die Sonne noch hoch stand und ihre Strahlen heiß herniederschanden. Jutta, welche durch Idas heitere Unterhaltung angeregt und belebt war, plauderte von allen möglichen Dingen, erzählte, was sie von Ida erfahren, von den Pflichten und dem häuslichen Leben der Jugendgespielin. Hugo blieb ernst und nachdenklich: nicht ganz ohne Eindruck waren Roberts Worte an seinem Ohr vorübergegangen. Noch hatte die Selbstsucht, das Verlangen nach materiellem Genuss sein Ehrgefühl nicht ganz erstickt. Mehr noch aber als alles Andere fürchtete er den Freund zu versieren, in seinen und seiner Gattin Augen den bis jetzt gehabten Nimbus einzubüßen. Beinahe kam er zu dem Entschluß, unter irgend einem Vorwand Zeltow zu verlassen und seinen Plan ganz aufzugeben.

Noch war er nicht ganz mit sich im Reinen, als Jutta heiter auf den Ausgang des Parkes zeigte und ihn aufforderte, mit ihr über das Gitter zu setzen. Im Nu war sie drüben angelangt und jagte weiter, dem kleinen Bach zu, dessen jenseitiges Ufer sie mit Sicherheit auch erreichte. Hugo kam fast zu gleicher Zeit mit ihr an.

**Aus Jeritz.** Mit der längst beschlossenen Herstellung der Verbindungsstraße zwischen Kaiser Friedrich- und Hedwigstraße ist gestern begonnen worden. Man hofft, die Arbeiten zum größten Theil noch vor Eintritt des Winters beendigen zu können. Zu gleicher Zeit werden dort für spätere Brunnenanlagen größere Bohrungen vorgenommen.

Bürgerschaft für diesen Plan ein recht reges Interesse herrscht, das Schulgeld hinreichend. Die Verwirklichung dieses Plans ist schon deshalb erwünscht, weil der Raum für auswärtige Schüler im hiesigen Gymnasium bisher sehr beschränkt war und das Schulgeld für manche Bürger fast unerschwinglich ist.

\* **Beditz.** 31. Okt. [Ein Wiesenbrand] fand gestern Nachmittag gegen 4 Uhr unweit Langenau statt. Da die Wiesen noch nicht abgemäht waren, fand das Feuer in dem trockenen Gras willkommene Nahrung und griff mit furchtbarer Schnelligkeit um sich, so daß in Kurzem die neben dem schlesisch-polnischen Kanal liegenden Wiesen der beiden hiesigen Domänen, als auch kleine Parzellen, hiesigen Besitzern gehörend, in Flammen standen. Den sofort von hier aus entstandenen zahlreichen Lösch-Mannschaften gelang es erst gegen 6 Uhr nach angestrengter Arbeit des Feuers Herr zu werden und ein weiteres Umstechen zu verhindern, nachdem bereits ca. 50 Morgen Wiesen vernichtet waren. Schon der Schaden für den Augenblick auch nur gering, so ist doch nicht abzusehen, inwieweit er die nächstjährige Ernte beeinflussen wird. Wie wir hören, sollen zwei Knaben aus Langenau die Wiesen angezündet haben. ("Fraust. Volksbl.")

\* **Schmiegel.** 31. Okt. [Marktpreise] Auf den letzten bietenden Wochenmärkten zahlte man für 100 Kilogramm Weizen 14,60—15,80 M., Roggen 12,25—12,75 M., Gerste 12,95—14,05 M., Hafer 13,10—13,90 M., Körnerbsen 18—22 M., Kartoffeln 2,40 bis 3,20 M., Stroh 3,75—4,25 M., Heu 6—7 M., ein Kilogramm Butter 2—2,20 M., Rindfleisch 1,10—1,40 M., Schweinefleisch 1,20 bis 1,40 M., Hammelfleisch 1,10—1,20 M., Kalbfleisch 90 Pf. bis 1 M., frischen Speck 1,40 M., geräucherten Speck 1,80 M. und 1 Schok Eier 3,40—3,60 M.—In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag brannten dem Bauerngutsbesitzer Roessler in Laubwitz Wohnhaus und Stallung nieder. Das Feuer wurde erst bemerkt, als beide Gebäude in hellen Flammen standen. Das Vieh konnte jedoch bis auf ein Kalb gerettet werden. Es wird böswillige Brandstiftung vermutet. — Wie schon berichtet wurde, hatte der Vorstand des hiesigen Gewerbevereins die Abhaltung von Volksunterhaltungsabenden angeregt. Es hat sich auch aus den verschiedenen Vereinen ein Komitee gebildet, welches die Veranstaltungen dieser Abende in die Hand genommen hat. Es ist recht erfreulich, daß der Vorstand aus den verschiedensten Ständen und sämtlichen Konfessionen zusammengesetzt ist, aber der gestrige erste Unterhaltungsabend hat gezeigt, daß der Zweck derselben am hiesigen Orte nicht erreicht werden wird. Es waren zwar 530 Personen erschienen, die aber alle den besserem Ständen angehörten, während sich diejenigen, für die der Abend bestimmt war, in anderen Lokalen bei Tanz u. dergl. amüsirten, und das Schöne und Nützliche, was ihnen hier gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pf. gewährt wurde, verschmähten. Der Abend wurde durch einen Vortrag des Kreisphysikus Dr. Wegener „Über Desinfektion“, sowie durch recht ansprechende Männer- und gemischte Chöre, Quartett und Solosänge ausgefüllt. Das Publikum zeigte sich recht dankbar und gab seinem Besuch wiederholzt zu erkennen. Hoffentlich werden in Zukunft die Arbeitgeber ihren Arbeitern bezw. Gehilfen und Lehrlingen den Besuch dieser Abende, deren noch vier abgehalten werden sollen, mehr empfehlen, als es diesmal geschehen ist.

\* **Pudewitz.** 1. Nov. [Polizei-Maßregel.] Eine Maxime der hiesigen Polizei-Verwaltung wird seitens der befreitlichen hiesigen Gewerbetreibenden mit Freuden begrüßt werden und dürfte auch weitere Kreise interessiren. Seit einigen Jahren wurden die hiesigen Wochenmärkte von auswärtigen Hausträfern mit Wollwaren, gestrickten Sachen, Kurzwaren &c. stark besucht und dadurch den hiesigen Kaufleuten eine ganz empfindliche Konkurrenz gemacht. Die hiesige Polizei-Verwaltung hat nun in dem Umstande, daß die fremden Händler ihre Waaren nicht haushändig, d. h. im Übertragen, sondern von feinen Lagerställen auf dem hiesigen Marktplatz feilboten, in diesem Gewerbebetriebe einen Wanderlagerbetrieb erblitten und von den Hausträfern die gesetzliche Wanderlagersteuer verlangt. Da diese nun verhältnismäßig hoch ist, so haben es die unbekannten Gäste vorgezogen, vom Markt abzuziehen.

\* **Ostrowo.** 30. Oktober. [Errichtung einer Mittelschule.] In unserer Stadt geht man erfreut mit dem Plan um, von Ostrow ab eine in drei Klassen aufzustellende Mittelschule mit Berechtigung als gemeinsamen Kopf für die drei konfessionellen Schulen zu gründen. Man will damit bezweden, Schülern, die das Gymnasium nur bis Oberseconde besuchen wollten, durch den Besuch der Mittelschule das erstreute Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis, dann aber auch in allen Unterrichtsfächern ein abgerundetes Wissen zu gewähren. Die Regierung soll um eine einmalige größere Zuwendung zur Anschaffung von Schulbänken &c. angegangen werden, für die Lehrergehälter dürfte, da unter der

Leitung der hiesigen Schulen nichts kostet, kein Beitrag verlangt werden.

\* **Inowraclaw.** 30. Okt. [Wagenfahrlässigkeit] schweiger verlor seine Leidenschaft verloren) hatte sich der Kaufmannssohn Eugen Davidsohn von hier vor der Strafammer zu verantworten. Der qu. Unfall war i. S. in den Zeitungen erzählt worden. Am 14. September 1891 fuhr der Angeklagte mit seinem Kutschier Andreas Czeszak auf eigenem Fuhrwerk nach Kruschowitz. Nicht weit hinter dem Schützenplatz explodirte das auf dem Wagen in zwei Packeten verpackte Pulver, schleuderte beide Infassungen aus dem Wagen heraus, welche beide später in bewußtlosem Zustande von Leuten aufgenommen und in die Stadt gebracht wurden. Die Verletzungen beider waren so bedeutend, daß die Verunglücks längere Zeit in Lebensgefahr schwieben. Davidsohn hat neun Monate, Czeszak fünf Monate schwerkrank daruntergelegen. Letzterer ist jetzt gelähmt und vollständig arbeitsunfähig geworden.

Sehen Sie, zwei der Hindernisse sind überwunden, nun noch dort das dritte und dann kommen wir noch rechtzeitig nach Hause, um das Diner nicht warten zu lassen. Sie kennen doch den Weg und wissen, daß wir kaum mehr als einige hundert Schritte nach Zeltow haben?"

Gewiß, ich ritt diesen Weg schon öfter und freute mich jedesmal über "Osmans" Gewandtheit; heute scheint mir aber mein Pferd eigenständig zu werden, "Fanny" hat unfehlbar ihre gute Laune verloren, ich mußte sie zweimal anspornen, ehe sie über den Bach sprang.

"O, sie ist vielleicht keine Freundin des Wassers," scherzte Jutta. "Mein "Emir" ist noch so frisch und mutig wie am Morgen. Vorwärts, mein Herr, geben Sie ihr die Sporen zu fühlen, wir dürfen nicht zögern, die Suppe wartet."

Ein leichter Schlag mit der Gerte und das gehorsame Thier flog mit seiner leichten, graziösen Last dahin, wie ein Ball setzte es über die Hecke, wo Jutta anhielt, um den Grasen zu erwarten, sie beugte sich auf den Hals des Thieres, liebkoste und streichelte es. Dadurch sah sie nicht, wie widerwillig "Fanny" den Sprung wagte, wie sie, drüben angenommen, mit dem einen Vorderfuß hängen blieb und ausglitt und der Graf durch den unerwarteten Stoß über den Kopf des Pferdes hinausflog und regungslos liegen blieb.

"Graf Hugo! Mein Gott, haben Sie sich verletzt?" rief Jutta, welcher ein Scherzwort auf den Lippen stecken blieb, erschrockt aus.

Keine Antwort, sie ließ sich von ihrem Pferde hinabgleiten und eilte zu ihm hin, hob seinen Kopf und untersuchte, ob irgendwo sich eine Wunde zeigte.

Nein, er schien ganz unverfehrt zu sein, und doch gab er kein Lebenszeichen von sich. Großer Gott, sollte er tot sein? Wie bleich er war, die Augen geschlossen, der Mund fest zusammengepreßt.

Sie rieb ihm die Hände, betastete sein Gesicht, suchte nach dem Herzschlag. Nein, tot konnte er nicht sein, sie fühlte den Pulsschlag, aber er rührte sich noch immer nicht. Verzweiflungsvoll warf sie sich neben ihn. Was sollte sie thun? Um Hilfe rufen? Das Schloß war doch noch zu weit und

nach dieser Seite lagen die Empfangszimmer, man würde sie nicht hören.

"Hugo, erwache, öffne Deine Augen, mein Geliebter! Sieh mich an, sieh meine Verzweiflung! O Gott! Ich kann ohne Dich nicht leben, ich — liebe Dich ja so sehr! Hugo! Hugo!" — Keine Antwort, er rührte sich nicht. Sie bettete sein Haupt in ihren Schoß, strich ihm liebkosend über Haar und Gesicht — plötzlich beugte sie sich vor und drückte einen langen, heißen Kuß auf seine Lippen. "Erwache, erwache!" flachte sie dabei leise.

Noch immer gab er kein Zeichen von Leben, noch einmal flüchtig verlangend legte sie ihre Lippen auf seinen Mund, — nun meinte sie, eine Bewegung zu spüren, scheu erschrockt zog sie sich zurück — nein, nun durste er nicht in dieser Lage zum Bewußtsein kommen. Dunkel erglühend legte sie seinen Kopf auf das weiße Gras, nahm ihr Taschentuch und eilte an das nahe vorüberfließende Bächlein.

Kaum hatte sie ihn verlassen, so öffnete er die Augen, sah ihrer Gestalt träumerisch nach, stützte sich dann auf den Ellbogen und lächelte vor sich hin. Wohl war er durch den Fall betäubt gewesen, aber doch nicht lange genug, um nicht zum Theil gehört zu haben, wie leidenschaftlich sie ihr ins Leben zurückzurufen suchte. — Den ersten Kuß hatte er wie im Traume empfangen, den zweiten aber bereits mit vollem Bewußtsein und innerlich triumphirend. — Sie liebte ihn also wirklich, konnte heiß, leidenschaftlich fühlen, war nicht kalt und leblos. Die Liebe zu ihm hatte die Knospe gesprengt, die Blüthe entfaltet! Verlogen waren alle guten Vorhänge, jetzt wollte und mußte er sie zu eigen haben, was fragte er nun nach Walter, nach der Welt! — Was sollte er thun? — Sich noch bewußtlos stellen, oder ihr sagen, er habe ihren Kuß gefühlt, sie habe sich ihm dadurch übergeben? — Nein, noch war es zu früh, die Zeit noch nicht da, sie an seine Liebe glauben zu lassen. Ihre Leidenschaft mußte sich durch seine Kälte so steigern, daß sie ihm jene zeigen und Walter freiwillig aufgeben mußte.

Als Jutta mit dem nassen Tuche zurückkam, lag er wieder bewußtlos da, meisterhaft spielte er den langsam zur Bestimmung kommenden. Er ließ sich geduldig das Tuch auf

Die Anklage wirft nun dem Davidsohn vor, daß er, obgleich der Kutscher Cz. ihn gewarnt, keine Zigarre zu rauchen, da Pulver auf dem Wagen sei, er dennoch geraucht und das Pulver auf solche Weise durch Fahrlässigkeit zur Explosion gebracht habe. Der Angeklagte, dem der Rechtsanwalt Dr. Sello aus Berlin und der Rechtsanwalt Pissarski von hier zur Seite stehen, befandet, er habe keine Kenntnis davon gehabt, daß sein Bruder das Pulver auf dem Wagen gelegt habe, den Mahnruf des Kutschers hätte er nicht verstanden, weil dieser nicht deutsch und er selbst kein Wort polnisch sprechen kann. Die vernommenen vier Zeugen unterstützen diese Aussage, worauf auf Antrag des Staatsanwalts die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

\* **Bromberg**, 31. Okt. [Verbrannt.] Während vorgestern die Arbeiterfrau Kurzhals in Kimpisch ihrem Manne in Wysienowek das Mittagbrot brachte, ereignete sich in der Wohnung derselben ein schwerer Unfall. Die Kinder der Frau waren ohne Aufsicht in der Wohnung zurückgelassen worden. Plötzlich vernahmen Nachbarsleute ein lautes Geschrei und als sie in die Wohnung eilten, gewahrten sie die fünfjährige Albertine K. in hellen Flammen stehend. Obgleich die Leute das Feuer sogleich erstickten, so ist das Kind dennoch den schweren Brandwunden nach kurzer Zeit erlegen. Die Einzelheiten des bedauernswerten Unfalls sind noch nicht aufgeklärt.

R. Aus dem Kreise Bromberg, 31. Okt. [Ortskrankenfasse. Krankheiten. Durchschnitts-Marktpreise.] Es ist jetzt definitiv bestimmt, daß die Handlungsgehilfen und Lehrlinge, die Bureauviseur und Schreiber bei Rechtsanwälten und überhaupt alle irgendwie in einem Gewerbebetriebe als Arbeitnehmer beschäftigten Personen in Kronen an der Brahe der dortigen Ortskrankensasse zugewiesen werden und zwar mit obligatorischer Versicherungspflicht. In der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Kasse wurde ein dahingehender Beschluss gefasst. Die Anregung zu diesen Zuweisungen hat, wie wir hören, der Kreislandrat Herr von Uruh gegeben. Wenn der Vorbehalt der Versicherung auch nicht verkannt werden darf, so ist damit dass Versicherungswesen doch soweit ausgedehnt worden, daß eine Reihe Arbeiter jetzt dreimal versicherungspflichtig ist und daß diese Beiträge nicht gering sind, beweist wohl der Umstand, daß die Versicherungspflicht nur bei der Ortskrankensasse ca. 2% Prozent des Reinverdienstes beträgt. Zwei Drittel der Beiträge werden vom Arbeitnehmer, ein Drittel vom Arbeitgeber aufgebracht. Falls das jetzt geänderte Statut, woran wohl nicht zu zweifeln ist, die erforderliche Genehmigung erhält, treten die neuen Bestimmungen mit dem 1. Januar nächsten Jahres in Kraft. — Mäxen und Scharlach, außerdem auch Diphtherie treten in letzter Zeit in einzelnen Kreisen wieder sehr stark auf. In mehreren Familien sind fast alle Kinder erkrankt. Der Verlauf der Krankheiten ist leider nicht harmlos, es kommen sehr häufig Todesfälle in Folge derselben vor. — Die Wochenmärkte in den kleinen Städten unseres Kreises weisen jetzt recht große Zufuhren in allen Marktartikeln auf. Die Getreideproduktion ist meist größer, als der Lokalkonsum, weshalb nicht unwe sentliche Mengen namentlich von Roggen an Börse platz verändert werden. Die Preise haben sich den ganzen Monat Oktober hindurch schwankend gehalten, als Durchschnittspreis für Roggen kann wohl 12,50 M., für Weizen 14,50 M. pro 100 Kilo bezeichnet werden. Die Sommergetreidearten, besonders Hafer haben anhaltend hohe Preise, Erbsen kommen nur wenig zu Markt und sind meist geringer Qualität. Überhaupt wird auf die Erzielung einer guten Ernte auf den meisten Gütern unserer Gegend nur wenig Gewicht gelegt. Butter kostete durchschnittlich 2 M., Rind- und Hammelfleisch 1,10—1,20, Kalb- und Schweinefleisch 1,20 pr. 1 Kilo. Federvieh ist namentlich in letzter Zeit im Preis sehr gestiegen, Gänse werden jetzt pro Kilo Lebendgewicht mit 1,30 M. bezahlt.

\* **Breslau**, 31. Okt. [75jähriges Jubiläum der Breslauer Burschenschaft.] Zur Erinnerung an die vor 75 Jahren an unserer Hochschule erfolgte Gründung der ersten Burschenschaft, welche sich später in die verschiedenen Richtungen der Maccs, Arminen, Germanen und Cherusker theilte, fand in den letzten Tagen eine Feier statt, die am Freitag Abend mit einer Begrüßung der zum Theil aus weiter Ferne hier eingetroffenen Alten Herren in der Neuen Börse begann, woselbst auch heute Vormittag ein fideler Frühschoppen sich entwickelte. Um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr fand eine feierliche Auffahrt statt. Im Konzerthaus begann um 1 Uhr die eigentliche Feier. Direktor Dr. Richter begrüßte sodann mit kurzen, herzlichen Worten die Erstschienen und richtete spezielle Dankesworte an den Rektor Magnifitus als

Vertreter des Lehrkörpers der Universität und an den gleichfalls anwesenden Oberbürgermeister Bender. Die eigentlich Feierrede hielt Direktor Dr. Theodor Bach aus Berlin, eine eingehende Bearbeitung der Entwicklung, der Geschichte, des Wesens und der Ziele der deutschen Burschenschaften. Besonders interessant war aus den Personalmittelstellungen der hiesigen Burschenschaft die Notiz, daß Fürstbischof Fürster, Kultusminister von Mühlner und Johannes Ronge, ferner Bassom, Holzel und Lassalle und zahlreiche andere bedeutende Männer Breslauer Burschenschafter waren. Mit dem Nachweis, daß auch nach der Eingang Deutschlands der Burschenschafts-Gedanke noch große Ziele vor sich habe, schloß der Redner seinen von Beifall reich begleiteten Vortrag. Ein zahlreiches Damenpublikum wohnte der Feier bei. Der um 8 Uhr im großen Saale der Neuen Börse anberaumte Festommers hatte über 400 Alte Herren und aktive Mitglieder der drei Burschenschaften verammt, unter denen wir den Veteranen der hiesigen Burschenschaft, Dr. Moritz Elsner, ferner Oberbürgermeister Bender, sowie den Rektor der Universität Professor Dr. Bonifacius und Professor G. Kaufmann, erwähnen wollen. Nach dem Absingen des ersten allgemeinen Liedes: "Run braue zum Himmel, mein heiles Land," von Dr. P. Schmidt-Spremberg verfaßt, brachte der Präsident Reichskultusminister Dr. Richter in begeisteter Rede dem Vaterlande ein donnernd aufgenommenes Hoch. Stadtrath Dr. Steuer folgte nach dem Liede "Deutschland, Deutschland über alles" mit einem Hoch auf die Burschenschaft und ihre idealen Ziele, die auch im geistigen Deutschen Reich der Burschenschaft Berechtigung geben. Dr. Hirschfeld sprach in kurzen Versen ein Lob auf den Wahrspruch "Freiheit, Ehre, Vaterland." Der jüngste und kleinste Fuchs der Arminen kommandierte einen Salamander auf die Alten Herren, in deren Namen Professor Kaufmann dankte und auf die aktiven Mitglieder tostete. Der Kommers nahm seinen flotten Fortgang bis Mitternacht, wo die Fidelität in ihr Recht trat. Der Sonntagmorgen vereinigte im Börenteller die Festgenossen, welche wiederum äußerst zahlreich (gegen 180) sich eingefunden hatten, zu einem geistlichen Frühschoppen, der sich bis nach 2 Uhr ausdehnte. Ihm folgte um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr in den geschmackvollen Räumen der Loge Horus, Zimmerstraße 15, das glänzende Festmahl. Auch an diesem war die Beteiligung eine lebhafte; wohl 175 Festgenossen mit ihren Damen waren dazu erschienen. Der Tafel präsidierte Herr Dr. Immerwahr. Eine große Anzahl ernster und heiterer Tische würzte das Mahl. Ein Tänzer folgte dem in heiterster Harmonie verlaufenen Mahle und hielt noch längere Zeit die Festgenossen zusammen.

\* **Breslau**, 31. Okt. [Bildung einer Aktiengesellschaft zum Bau von Textilbahnen in Schlesien.] Sämtlichen Kreisausschüssen der Provinz Schlesien ist nachstehender Aufruf zugegangen: "Die Unterzeichneten haben mit Bezug auf das Gesetz über Kleinbahnen und Privat-Anschlußbahnen vom 28. Juli 1892, welches am 1. Oktober in Kraft getreten ist, beschlossen, behufs Förderung des Baues dieser Bahnen und zum Zwecke der Bildung einer Aktiengesellschaft in der Provinz Schlesien Erhebungen darüber anzustellen, für welche Gegenenden ein Bedürfnis zur Anlage solcher Bahnen vorliegt. Hierauf erachtet das unterzeichnete Komitee ergebnist um bald gefällige Angabe, ob im dortigen Bezirke ein Bedürfnis und genügendes Interesse für bestimmte Linien vorhanden ist und ob in diesem Falle auf Förderung, Behilfe, Zeichnung von Aktien durch Private und auf Beiträge zu den nur unbedeutenden Kosten der Vorarbeiten für die beantragten Linien gerechnet werden darf. Behuß wirksamer und schneller Verbreitung dieses Aufrufes wird gebeten, denselben in Kreisblättern und Lokalzeitungen zu veröffentlichen und die betreffenden Abdrücke an städtische und ländliche Gemeinden, sowie an geeignete Interessenten des Bezirks weiter zu geben. Auch erachten die Unterzeichneten ganz ergebnist um möglichste Verbreitung dieser Angelegenheit mit dem Bemerk, daß die Vorarbeiten und event. Ausführungen bei sonst gleichen Verhältnissen in der Reihenfolge der eingehenden Erklärungen zur Erledigung kommen werden. Jeder der Unterzeichneten ist bereit, bezügliche Neuflügungen und Angaben entgegen zu nehmen. Gustav Beyer, Chemat. Mitglied der Direktion der N.-D.-U.-Eisenbahn. E. Voehme, Ingenieur i. J. Stanislaus Lentner u. Co. Graf Fred Frankenberg, Tillowitz, J. W. Grund, Fabrik-Direktor. E. Heimann, R. Hoffmann, i. J. Starke u. Hoffmann, Vorsitzender der Handelskammer Hirschberg i. Schl. S. Kauffmann, i. J. Meyer Kauffmann. Wilh. Kollmann, Bismarckhütte. Opitz, Kauffmann und Faßliefestiger in Breslau und Schreiberei. Max Perls, i. J. Perls u. Co. E. Sachs. Dr. E. Websky, Geb. Kommerzienrat, Wüstenwaltersdorf."

\* **Stettin**, 31. Okt. [Schiffsunfall.] Der niederländische

etwa 1200 T. große Dampfer "Mercurius", Kapitän Stuit, von Amsterdam mit einer Ladung Stückgüter nach Stettin bestimmt, der infolge Zusammenstoßes mit dem Flensburger Dampfer "Norma", Kapitän Thyn, im Papenwasser unweit Biegenorts gesunken war, ist soeben abgebracht und nach Stettin weiter geschleppt worden.

## Zur Choleraepidemie.

**Cholera-Verdachtsfall.** Am 29. v. M. 6 Uhr Abends, ist, laut amtlicher Meldung, der 6-jährige Knabe Albert Görtner in Thorn (Fischer Nr. 23 wohnhaft) unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und der Isolstr.-Station des dortigen Krankenhauses zugeführt worden.

**Thorn**, 31. Okt. Neben den Stand der Choleraepidemie in Russischpolen veröffentlicht der Staatskommissar für das Weichselgebiet: vom 18. bis 21. Oktober: Gouvernement Kleine 28 Erkrankungen, 11 Todesfälle; Gouvernement Radom 50 Erkrankungen, 16 Todesfälle. Vom 20. bis 23. Oktober: Gouvernement Lublin 229 Erkrankungen und 103 Todesfälle; Gouvernement Siedlce 80 Erkrankungen und 52 Todesfälle. Stadt Warschau vom 23. bis 26. Oktober 19 Erkrankungen und 4 Todesfälle. Die Zahlungen ergeben für das Gouvernement Lublin eine Zunahme von durchschnittlich täglich 15 Erkrankungen und 4 Todesfälle, für die Gouvernements Kleine und Radom eine geringe, für Siedlce eine erheblich Zunahme der Epidemie.

**Hamburg**, 31. Okt. Heute Mittag sind die beiden Batterialione des 76. Infanterie-Regiments, welche der Choleragefahr wegen in Flensburg eingekwartiert waren, hier wieder eingezogen.

**Hamburg**, 31. Okt. Von gut unterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß der Hamburger Hafen in den nächsten Tagen für seuchenfrei erklärt werden soll, nachdem in den letzten sieben Tagen Erkrankungen an Cholera daselbst nicht mehr vorgekommen sind.

**Der Dampfer "Olga"** der Gagarinschen Schiffahrts-Gesellschaft fuhr von Odessa kommend entgegen den Quarantäne-Beschreibungen ohne Erlaubnis in die Sulina-Mündung ein und legte trotz Warnung der Quarantäne-Behörden die Fahrt fort, bis das Stationsschiff vier Kanonenabschüsse abgab und den Dampfer zur Umkehr bewog. Die "Agence Roumaine", welche dies meldet, nimmt dabei Gelegenheit, auf die bereits gemeldete Verfeuchung des Hafens in Sinope durch Herkünfte aus Odessa hinzuweisen, sowie an einen ähnlichen Vorfall vom August dieses Jahres zu erinnern, wo gleichfalls die Gagarinsche Schiffahrts-Gesellschaft auf die Folgen einer Verlezung der Quarantäne-Beschreibungen aufmerksam gemacht werden mußte.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Berlin**, 31. Okt. Ein eigenartiger Sachverhalt lag einer Anklage wegen Vergehens gegen das Lotteriegeseß zu Grunde, die am Montag vor der 124. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts verhandelt wurde. Der Gerichtsvollzieher H. hatte eines Tages bei einem Schuldner gepfändet, was er an Werthäusern vordarf. Dazu gehörte auch ein Viertellos der Braunschweigischen Lotterie. Dasselbe wurde später mit versteigert und der Gerichtsvollzieher soll sich dadurch der Verbretlung eines Proses einer verbotenen Lotterie schuldig gemacht haben. Im Termine wandte der so Beschuldigte ein, er habe gesagt, in erster Linie die Interessen seines Auftraggebers wahrnehmen zu sollen. Der Staatsanwalt führte aus, daß der Angeklagte zweifellos gegen das Lotteriegeseß verstoßen habe. Er wußte, daß die Braunschweigische Lotterie zu den in Preußen verbotenen gehört und er hätte richtig gehandelt, das Los der Behörde auszulotieren, anstatt es durch die Versteigerung unter das Publikum zu bringen. Um einen Vergleich zu ziehen, könne man beispielweise annehmen, ein Gerichtsvollzieher beschlagnahme bei einer Pfändung eine kleine Dynamit, es bedürfe dann doch keiner Ausführung, daß der Beamte diesen Gegenstand nicht versteigern dürfe. Der Fall liege aber sehr milde und er beantragte deshalb gegen den Angeklagten nur eine Geldstrafe von fünf Mark. Der Vertheidiger plädierte für Freispruch, der Gerichtshof erkannte aber nach dem Antrage des Staatsanwalts.

**Berlin**, 31. Okt. Ein trübes Sittenbild bot eine Verhandlung, welche am Montag vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. stattfand. Aus der Untersuchungshaft wurden 15 Männer im Alter von 12 bis 17 Jahren vorgeführt,

die Stirne legen, atmete einige Male tief auf, öffnete, wie erst halb bei Bestimmung die Augen, schloß sie wieder, strich mit der Hand über die Stirn, um dann plötzlich die Augen groß aufzuschlagen.

Jutta zog sich erschreckt, scheu einige Schritte zurück; sie wagte nicht, ihn anzusehen.

"Was ist geschehen? O, die dumme „Fanny“ ließ mich über Ihren Kopf fliegen", sagte Hugo lächelnd und sich ein wenig aufrechtstellend. "Habe ich Sie erschreckt, Fräulein Jutta, wie bleich Sie sind. Es war nicht meine Schuld, Dank für Ihre Hilfe, das Tuch behalte ich zum Andenken." Er sah ihr tief in die Augen. Sie erröthete und erblaute abwechselnd, sah ihn forschend an. Könnte er ihren Kuss gefühlt haben? — Was hatte sie gehabt? — Doch nein, diese ruhigen, kalten Augen waren zu unbefangen, er erwachte doch auch erst nach ihrer Rückkehr.

"Ich denke, wir könnten nun weiter reiten, es wird sonst zu spät."

"Fühlen Sie sich auch fähig dazu? Wie schrecklich war es, als Sie die Augen gar nicht aufmachen wollten. Ich dachte, Sie seien tot, ich habe nie einen Todten gesehen. — Ich habe noch!" Fieberhaft aufgereggt, plauderte sie weiter.

"Bitte, reichen Sie mir die Hand, wollen Sie? Ich fühle, daß der Kopf noch ein wenig unstat ist."

Zögernd streckte sie ihm die Hand hin, welche er fest umfaßte, aussprang und dann einen heißen Kuss darauf drückte. Hattig und erröthend entzog ihm Jutta dieselbe und wandte sich zu den Pferden, um aufzusteigen.

"Ganz heil! Der Fall von meiner Höhe hat mir nichts geschadet! zu Pferde! damit wir den Schrecken überwinden."

Er schlüttelte sich lachend, dehnte die Glieder und fand, daß alle unverletzt waren, dann sprang er, nachdem er Jutta geholfen hatte, heiter auf sein ruhig daschendes Thier.

"Gottlob! daß Sie unverletzt sind", stieß Jutta mit einem Seufzer der Erleichterung hervor, „ich hätte es mir nie verziehen, denn ich war die Veranlassung zu dem tollen Ritt. Aber bitte, Graf Hugo, erzählen Sie den Vorfall zu Hause nicht, Sie wissen, Walter ist so sehr gegen mein tolles Reiten, und doch ist es mein einziges Vergnügen! Wollen Sie?"

"Alles, was Sie wünschen, ein Geheimnis haben wir nun zusammen, Jutta, fürchten Sie sich nicht davor?" Er beugte sich vor, um ihr in die Augen sehen zu können, sie aber gab dem Pferde einen Schlag, daß es davonflog.

"Warte, ich zähme Dich doch noch, Du hast ein heißes leidenschaftliches Herz, wenn Du auch so kalt aussiehst", murmelte Hugo, indem auch er sein Pferd antrieb.

Zu Hause angekommen, eilte Jutta, ohne ihn fast eines Blickes zu würdigen, in ihr Zimmer, warf Reitgerte und Hut ab, sich selbst der Länge nach auf den Teppich und brach in leidenschaftliche Thränen aus.

"Ich liebe ihn, ich liebe ihn! Was soll daraus werden! Es kann nicht, es darf nicht sein! — Nur das nicht, nein, nein, ich will ihn nicht lieben! Er — o, mein Gott, ich habe ihn geküßt — er denkt nicht an mich! Aber ich liebe ihn! — Walter? — ich mag nicht an ihn denken, jetzt kann ich ihn nicht heirathen — jetzt, wo ich weiß, was Liebe ist.

— War ich denn — blind? Bin ich jetzt sicher, daß es Liebe ist, die ich fühle? — Ja, ja, Alles jauchzt in mir, wenn ich an ihn denke, die Qualen der letzten Wochen sind verschlogen, die Welt ist noch einmal so schön! — Wie bleich er aussah." Sie erhob den Kopf, stützte denselben auf die Hand, blieb aber auf dem Teppich liegen, während ihr unbedeutend große Thränen über die Wangen liefen. "Ich glaubte, er wäre schon tot, dann wäre ich auch gestorben — ich kann ohne ihn nicht leben. — Wie schön er dalag, aber die kalten Augen waren geschlossen, sahen mich nicht an! Hugo! Hugo! wache auf! Hörest Du mich nicht, ich liebe Dich, Dich allein!"

Fast laut rief sie den Namen und blickte ins Leere, als ob sie den Geliebten wieder bewußtlos vor sich liegen sähe.

"Rufst Du, mein Goldkind?" Betty steckte den Kopf zur Thür herein, als sie aber Jutta mit den angstvollen, starren Augen in der verzweiflungsvollen Haltung daliegen sah, stürzte sie auf sie zu, umschlang sie und suchte sie vom Boden aufzurichten.

"Mein Engel, was fehlt Dir, was ist geschehen?

Du bist noch im Reitkleid, Jutta, fasse Dich, was geschah Dir?"

"Betty, las mich hier im Staube liegen, ich verachte mich selbst, ich — o, mein Gott, mein Gott! Es ist schmachvoll, schändlich! — Ich ertrage es nicht!"

"Wer that Dir etwas, wer hat Dich schändlich behandelt? Mein liebes, süßes Kind, komm, klage Deiner treuen Betty Dein Herzleid, vielleicht kann ich Dir helfen."

"Du mir? Nein, Niemand, Niemand kann mir helfen! Ich bin verächtlich, nicht wert, daß ich lebe!"

"Aber Jutta, nun bist Du wieder so heftig wie früher als kleines Mädchen. Setze Dich hierher und nun erzähl mir, was Dich so erregt hat. Nein, erst trinke dieses Brausepulver — so, das ist recht, trockne Deine Thränen und rede."

"Ich kann es Dir nicht sagen, ich schäme mich so, Du wirst mich schelten."

Gewiß nicht. Wer hat Dich immer treu behütet, wer all Deine kleinen Sorgen Dir tragen helfen? Soll ich nun die großen nicht mit Dir theilen? Komm, beichte, erleichtere Dein Herz, die alte Betty findet vielleicht einen Ausweg."

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertisch.

\* **Ingenieur-Kalender 1893** Herausgegeben von Th. Becker und A. Bolster. Verlag von Julius Springer in Berlin. Preis M. 3.—; Brusttaschen-Ausgabe M. 4.—. Der 15. Jahrgang dieses in der technischen Literatur einen hervorragenden Platz einnehmenden und bei Ingenieuren und Technikern allzeit beliebten Kalenders ist soeben zur Ausgabe gelangt. Nachdem die als tüchtige Fachleute bekannten Herausgeber in den letzten zwei Jahren beide Theile des Kalenders einer gründlichen Umarbeitung unterworfen, die Übersichtlichkeit des Stoffes erhöht und eine bequemere Benutzung des Kalenders ermöglicht haben, ist der Kalender diesmal durch Aufnahme der "Hamburger Normen von 1891" (Vorchriften für die Berechnung der Materialstärken neuer Dampfkessel) nebst Anhang, sowie der "Kesselbauregeln" des Magdeburger Vereins zur Überwachung von Dampfkesseln bereichert. Von sonstigen Verbesserungen ist besonders die Erweiterung des Kapitels Elektrotechnik erwähnenswerth.

von denen acht kaum eingeseignet, die übrigen aber noch schulpflichtig waren. Einige der Angeklagten waren schon wegen Diebstahls vorbestraft, einer nicht weniger als sechs Mal. Jetzt waren sie sämtlich beschuldigt, sich zu einer Diebstahlbande vereinigt zu haben, um Täuschendiebstähle zu begehen. Die Verhandlung entrollte eine kaum glaubliche Sittenverderbtheit der jugendlichen Verbrecher. Sie hatten eine förmliche Räuberbande gebildet, deren Hauptleute die Knaben Adolf Meyer, Frieder Feinelt und Alfred Cohen waren. Sie hatten es nur auf Taschendiebstähle abgesehen. Vier oder fünf „arbeiten“ immer zusammen. Derjenige, der einen Diebstahl ausgeführt hatte, war verpflichtet, die Hälfte der Beute an die allgemeine Diebstafse abzugeben. In der Zeit vom Januar bis Mitte März hat die Bande nachweislich einige 50 Diebstähle ausgeführt; es werden wohl aber lange nicht alle zur Anzeige gebracht sein. Die Angeklagten trieben sich in der Dämmerungszeit in Gruppen von 4 oder 5 Knaben in den belebtesten Stadttheilen umher. Sie suchten solche Schaufenster auf, welche eine besondere Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht ausüben; sie umdrängten das aussergewöhnliche Opfer oder lenkten dessen Aufmerksamkeit durch einen Stoß auf sich. Dieser Augenblick wurde dann verabredet, dass von einem der Angeklagten dazu benutzt, das Portemonnaie aus der Tasche des Opfers zu ziehen. Mit Vorliebe juchten die Angeklagten die Bläue vor den Kirschentüren zur Zeit einer Trauung oder die Zugbrücken auf, wenn diese wegen Durchlassung eines Kahnens aufgezogen werden mussten; jede Menschenansammlung wünschten sie für ihre diebstälichen Zwecke auszubeuten. Die Theilung der Beute fand an einem bestimmten Orte statt, an dem sie alle zusammen kamen; sämtliche Portemonnaies wurden vernichtet, um die Thäter nicht zu verrathen. Der Gerichtshof war der Ansicht, dass die jugendlichen Verbrecher nur durch strenge Strafen von dem betretenen Wege abgebracht werden könnten. Die Angeklagten wurden zu Strafen von einem Jahr bis zu zwei Jahren 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Bezeichnend für die Erziehung, die den Angeklagten zu Theil geworden ist, der Umstand, dass die Mutter eines Angeklagten denselben nach der Verurtheilung eine Dose Bonbons zuzustellen suchte.

### Vermischtes.

**Aus der Reichshauptstadt, 31. Oktober.** Von einem großen Funde wußte vor einigen Tagen die "Berl. Btg." zu berichten. Der sielenlose Kommiss Liebschütz, hieß es, habe in der Heiliggegenstrafe auf dem Straßenplatze ein Bündel in Zeitungspapier gewickelt gefunden, das eine Brieftasche mit einer großen Menge fremder Banknoten enthalten habe. Anstatt den Fund anzugeben, sei Liebschütz mit ihm zu einem Bankier gegangen. Der Bankier habe die Augen weit aufgemacht, als ihm nach und nach für ca. 100 000 Dollars amerikanisches Papiergelebt vorgezeigt worden seien. Nachdem ein Schutzmann herzugekommen, habe der Bankier Liebschütz ins Gebet genommen und dieser habe erzählt, dass er das Geld von seinem Vater aus Newport geschickt erhalten habe. Liebschütz sei nun, da man ihm diese Erzählung nicht geglaubt habe, nach der Revierwache gebracht worden und kaum habe er diese betreten gehabt, so sei ein älterer Herr hinterher gestürmt und habe in unverständlichen Worten auf die Beamten eingesprochen. Mit Hilfe eines in demselben Hause wohnenden Dolmetschers habe man erfahren, dass der alte Herr ein amerikanischer Farmer sei, der sich besuchswise in Berlin aufhalte und vor wenigen Stunden die hohe Summe in der Heiliggegenstrafe verloren habe. Ueberglücklich über das Wiederfinden des Verlorenen habe er 1000 Doll. als Belohnung auf den Tisch gelegt, die aber nicht in die Tasche des unredlichen Finders Liebschütz gewandert, sondern dem Polizeipräsidium überreicht worden seien. — Die Geschichte klang von vornherein nicht sehr glaubwürdig und es hat sich denn erst herausgestellt, dass sie zum allergrößten Theile erfunden ist. Ein ganz kleines Körnchen Wahrheit liegt ihr allerdings zu Grunde. Liebschütz hat nämlich in der genannten Straße in der That eine Brieftasche gefunden. Darin befanden sich aber nicht 100 000 Dollars, sondern nur Legitimationsscheine auf den Namen eines gewissen S. und eine werthlose Zwanzig-Dollar-Note, ein Stück jenes Papiergelebtes, das die Südstaaten während des Sezessionskrieges ausgegeben haben. Der Finder hatte auch versucht, die Note zu versilbern und ist dabei festgenommen worden. Man hat ihn aber wieder entlassen, da er nicht fluchtverdächtig ist. Es erscheint auch zweifelhaft, ob er die Werthlosigkeit der Note gekannt hat. Selbstverständlich hat der Revierer S. der die Note vor Jahren einmal gesehen bekommen und sie seitdem stets in der Brieftasche bei sich trug, für die Wiederbeschaffung des werthlosen Fundgegenstandes zum Polizeipräsidium auch keine 1000 Dollars als Belohnung zur Verfügung gestellt.

Einem Raubmorde ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Handelsmann Otto Müzelburg aus Breslau-Schleuse zum Opfer gefallen. Müzelburg betrieb seit längerer Zeit einen Handel mit Heu und Stroh nach Berlin und passierte daher häufig des Nachts die Breslauer Chaussee. Am Sonnabend hatte er in Berlin Heu verkauft und dafür 200 M. eingelöst. Noch in derselben Nacht trat er den Rückweg nach Breslau-Schleuse an, und zwar mit zwei hintereinander befestigten leeren Leiterwagen. Zwischen Französisch-Buchholz und Schönerlinde ist er dann überfallen, beraubt und ermordet worden. Am Sonntag Morgen zwischen 6 und 7 Uhr fand man das Fuhrwerk etwa 8 Kilometer von Schönerlinde entfernt seitwärts der Chaussee auf einer Wiese stehend vor. Müzelburg lag als Leiche auf dem vorderen Wagen. Die nähere Besichtigung ergab, dass ihm der Schädel eingeschlagen war. Der Hut des Ermordeten, ein grauer Filzhut, und die Peitsche fehlten. Nach dem Resultat der sofort eingeleiteten Ertüchtigungen ist anzunehmen, dass Müzelburg auf dem Wagen eingeschlafen war und dass der Mörder das Fuhrwerk auf die Weise gelenkt hat, um dort den Mord auszuführen. Der Verdacht der Thätigkeit lenkte sich auf den Kutscher des Ermordeten Namens Kühn, den Müzelburg am Sonnabend nach einem Streite in Berlin entlassen hatte. Kühn ist in Weizensee festgenommen worden und hat, wie wir soeben erfahren, bereits ein Geständniß abgelegt. Er hat einen Mitschuldigen, dessen Namen er angegeben hat und der daher wohl auch bald in den Händen der Polizei sein wird.

**Hermann v. Helmholtz,** der am 2. November sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum feiert, hat die Doktorwürde an der Berliner Universität erworben. Rektor war zur Zeit der Historiker Friedrich v. Raumer und Dekan der medizinischen Fakultät der Anatom und Physiologe Johannes Müller, der Lehrer Helmholtz. Diesem ist auch seine Promotionschrift gewidmet, deren Inhalt die Frucht eingehender Studien war, welche Helmholtz unter Müllers Leitung in dem von diesem geleiteten anatomischen Institut der Berliner Universität mache. Im Gegensatz zu der Mehrzahl der medizinischen Promotionschriften hat Helmholtz' Doktorarbeit einen hervorragenden wissenschaftlichen Werth, hat eine fundamentalwichtige Thatsache der vergleichenden Anatomie festgestellt. Sie ist bestellt: *Die fabrica systematis nervosi vertebratorum d. h. Nerven des Nervensystems der Wirbeltiere.* Es wies in dieser Arbeit nach, dass der kleinere Bau des Nervensystems, sowohl der peripheren Nervenfasern wie der zentralen Ganglien (Nervenknöten) und die Verbindung beider miteinander bei den Wirbeltieren (der sog. Nervenfortsätze der Ganglienzellen) genau derselbe ist, wie sie wenige Jahre zuvor (1836) der berühmte Berliner Zoologe Ehrenberg bei den Wirbeltieren aufgedeckt hatte. Gleichzeitig stützte sich Helmholtz noch auf die Forschungsergebnisse des

Physiologen Valentin, der uns Aufklärung über die letzten Enden der Nerven bei den Wirbeltieren verschafft hat. Mikroskopische Studien waren zur Zeit, als Helmholtz die seiner Doktorarbeit zu Grunde liegenden Untersuchungen machte, ebenso selten wie schwierig, und bei der damaligen Unvollkommenheit der Mikroskope sind deshalb die feinen Beobachtungen des jungen Forstlers besonders bewundernswert. Als Opponenten traten bei Helmholtz' Promotion die Doktoranden Baltes und Waldb und der Kandidat der Medizin Hartwich auf, die wissenschaftlich später nicht bekannt geworden sind. Von seinen vier Doktorhören kann eine noch heute als zeitgemäß bestehen, sie lautet: "Es gibt keine eigene Naturheilkraft, sondern es hängt von der Krankheit selbst ab, ob durch die Kräfte der Natur die Genesung oder der Tod herbeigeführt wird." Dagegen ist Helmholtz' legte These: "Eine örtliche Erkrankung kann kein Fieber erzeugen" heute eine längst überwundene Anschauung. Helmholtz war zur Zeit seiner Promotion Böbling der medizinisch-chirurgischen Militärakademie (Bephtière), auf welche ihn sein Vater, der Professor am Gymnasium in Potsdam war, gebracht, um dem Sohne eine sichere Zukunft zu schaffen. 1838 bezog er die Berliner Universität und hat an ihr ausschließlich sein medizinisches Studium absolviert. Von seinem Lehrer fesselte ihn besonders Johannes Müller, zu dessen Füßen er damals gleichzeitig mit Du Bois-Reymond, Birchow, Brücke u. a. saß. Die damalige Generation der Schüler Müllers sind die hauptsächlichsten Vertreter der modernen medizinischen Wissenschaft geworden. Nach bestandenem Staatsexamen trat Helmholtz als Militärarzt ins Heer ein, wurde der Garnison seiner Vaterstadt Potsdam, deren Ehrenbürger er seit seinem 70. Geburtstag ist, zugewiesen, und dort entstand 1847 seine berühmte Abhandlung "Ueber die Erhaltung der Kraft" (1847), welche die Grundlage der modernen Naturforschung geworden ist.

**Die Kestner'sche Handschriftensammlung.** Leipzig, 28. Ott. Durch leidwilliges Vermächtnis gelangte die hiesige Universitätsbibliothek in den Besitz der sehr wertvollen Handschriftenammlung des am 9. Februar d. J. zu Dresden im Alter von 87 Jahren verstorbenen Privatmanns Georg Kestner, eines Enkels von Charlotte Buff (Goethes Lotte). Die Sammlung befindet sich in 224 Kästen, die in 6 großen Schränken wohlgeordnet untergebracht sind.

**Zur Bziehung der Mühlhäuser Kirchenbaulotterie** wird der Magd. Btg. von einem ihrer Leser eine interessante Mitteilung gemacht, aus der wir mit allem Vorbehalt Folgendes entnehmen: "Freitag, den 28. Oktober kam in aller Frühe der Breslauer Losshändler, der s. B. in seiner Kollekte die Nummer hatte, auf die der erste Hauptgewinn (250 000 M.) gefallen ist, in Begleitung eines anderen Herrn zu einem Rentier in Frankenhause, der im Besitz des Gewinnlooses ist. Der nichtahnende Rentier wurde aus dem Bett geholt und von seinem Glück in Kenntnis gesetzt. Er verkaufte das Los an die beiden Geschäftleute, die ihm 229 200 M. boten und für diesen Preis das Los in ihren Besitz brachten." Der Einsender der vorstehenden Mitteilung knüpft daran die Bemerkung: "Wer wird nun, wenn die Gültigkeit der Bziehung mit Erfolg angefochten werden wird, den Verlust tragen? Bedenfalls wird es ein interessanter Prozeß."

**Die deutlichste Stadt Nordamerikas,** das liebliche Milwaukee am Michigansee, im Staate Wisconsin, mit seinen reizenden Strafanlagen, Gärten und der hochentwickelten Industrie, hat einen sehr schweren Schlag erlitten. Die erste Kabelnachricht von dem verheerenden Brande, der die Stadt heimsuchte, findet durch spätere Mitteilungen eine traurige Bestätigung. Es ist glücklicher Weise der Theil der Stadt, welcher die Banken, die Hotels, Theater und die vornehmen Detailgeschäfte birgt, unverletzt geblieben, aber die Feuerkolonnen sind auf ihrem Marsche hart an ihnen vorübergerast und nur dem glücklichen Umstand, dass der Wind die Flammen seewärts trieb, ist es zuzuschreiben, dass die Brandstätte nicht den Umfang der Nutzen von Chicago im Oktober 1871 erreichte. Der Brand hat, die ganze Nacht hindurch wütend, den niedrig gelegenen östlichen Stadttheil Milwaukee vernichtet. Der zerstörte Theil war von Deutschen, Tschechen, Tsiganen und Polen dicht bebaut, die meistens arm waren und nun Alles verloren haben. Er umfasste das Viertel der Engross-Geschäfte, die Werkstätten der Chicago- und Nord-West-Bahn sowie der städtischen Gasfabrik. Man schätzt den Gesamtverlust auf 7 bis 9 Millionen Dollars. Das Feuer brach am Abend um 6 Uhr in dem Spitztuon-Engross-Geschäft von Blade in der East Water-Street aus. Es wehte zur Zeit ein heftiger Orkan und sobald die Flammen das Dach durchbrachen, wurden die glühenden Sparren über den Häuserkomplex hinaus geschleudert und bald stand ein siebenstöckiges Wohnhaus an der Ecke der Broadway und Buffalo-Straße in hellen Flammen. Von hier trug der Wind die Funken nach allen Richtungen und obwohl die Löschmannschaften inmitten dieses Feuerregens tapfer dagegen anfielen, erwiesen sich ihre Anstrengungen doch machtlos. Die Flammen verbreiteten sich nach Osten und überschritten den Broadway. Hier machte das Feuer kurze Zeit halt, allein der Wind trug es bald weiter in die Milwaukee-Straße. Auch diese überreichend setzte es seinen Lauf ungehindert fort direkt nach dem eine halbe Meile entfernten See, jedes in seinem Weg stehende Haus verschlingend. Die Bewohner flüchteten, von panischem Schrecken ergreiften. In diesem Theil der Stadt stehen zwischen den kleinen Holzhäusern der armen Klassen viele riechende Engross-Geschäftsgebäude, die ebenfalls der Vernichtung anheimfielen. Der Flächenraum der Brandstätte beträgt etwa zwei Drittel englische Meilen in der Breite und drei Viertel englische Meilen in der Länge. — Viele der Aufritte, welche sich während des Chicagoe groben Brandes zugetragen, wiederholten sich hier. Hunderte von armen Leuten, die ihre Kinder und Haushaltungsgegenstände trugen, darunter einige mit Schiebkarren, Karren und Wagen, eilten schreiend durch die Straßen und glaubten nur dann erst sich in Sicherheit zu befinden, als sie über den Milwaukee-Fluss hinüber waren und dieser sie von dem Feuer trennte. Kurz nach Ausbruch des Brandes waren Telegramme nach Chicago, Racine, Kenosha, Sheboygan und anderen Städten um Hilfe entsandt worden, welche von allen Seiten schnell eintrafen. Während dessen rief der Bürgermeister die Miliz auf, um die Ordnung zu wahren und der Feuerwehr zu helfen. Wellauer's Engross-Spezereihandlung in Broadway stürzte hierauf ein. Es schien, als ob ein Flammenberg sich plötzlich über den Broadway wälzte. Kurz zuvor schienen noch alle auf der östlichen Seite der Straße gelegene Häuser verschont zu bleiben. Kaum hatten sich aber die Feuerwagen auf dem gegenüberliegenden Häuserkomplex ergossen, als sie alle in Flammen standen. Der Wind änderte dann ein wenig seine Richtung. Das Feuer ergriff die Werkstätten der Chicago- und Nordwest-Eisenbahn-Gesellschaft, deren werthvoller Inhalt, einschließlich mehrerer hundert Güterwagen, zerstört wurde. Man benutzte Dynamit, um die Maschinen der Waiseland und Bolter-Fabrikgesellschaft zu retten. Mehrere der Milwaukee-Gasgesellschaft gehörende Gebäude brannten nieder; ein Theil der Bauten wurde jedoch vor Schaden bewahrt, und obwohl das Gas in vielen Stadttheilen ausging, blieben doch die großen Del-Reervoirs unversehrt. Der von den Flammen heimgesuchte Distrikt ist eine vollständige Ruine. Zwei Männer der Feuerwehr haben im Laufe der Nacht ihr Leben verloren. Eine Frau erstickte und eine andere starb vor Schrecken. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Der Hotel- und Brauereidistrikt, sowie das Detailgeschäft-Viertel blieben von den Flammen verschont. Vor einundzwanzig Jahren unmittelbar nach dem Brande Chicagos fand in Milwaukee eine ähnliche Feuersbrunst statt, wobei tausende von Einwohnern ihr Heim verloren. Der Schaden betrug damals mehrere Millionen Dollars.

**Bären in Südtirol.** Aus Tione, dem Hauptorte des durch seine großartigen Naturschönheiten berühmten Judikarien, wo auch Madonna di Campiglio liegt, wird der *Neuen Freien Presse* vom 23. v. M. geschrieben: "Während des heutigen Gottesdienstes entstand plötzlich eine lebhafte Bewegung im ganzen Orte. Alles lief zusammen, um die seltene Jagdbeute zu sehen, welche zwei unserer Jäger aus dem sogenannten Waldgebiete der Brenta heimbrachten. Auf zwei Karren führten sie zwei Bracht-Exemplare von Bären, eine alte Bärenmutter und deren junger Sohn, mit sich, die sie gestern in der Nähe von Binzolo geschossen hatten. Die alte Bärin war ein großes und starkes Thier, von mächtigem Gliederbau, das im Tode noch imponir auf dem Karren lag; ihr Sohn war etwa anderthalb Jahre alt, ein echter zottiger Bärenjunge mit kräftigen Gliedern. Die Bewohner von Tione, Jung und Alt, wurden nicht müde, die beiden Thiere anzustauen, das weiße Haar der dunklen Felle und die feinbehandschuhten Täzen zu streicheln, sowie das sarchbare Gebiss der Alten zu betrachten. Lebhaft wurden die beiden glücklichen Jäger beglückwünscht; Angelo Spalla, der bekannte Alpenführer und Hochwäljäger, hat die Alte erlegt, die in seinem Jagdtagebuch mit Nummer 6 bezeichnet ist, während Jäger Beltrami fast gleichzeitig das Junge niederschoß. Sie erhalten für jeden Bären die von der Regierung ausgesetzte Prämie von 42 Gulden, und Fell und Fleisch der Thiere gehören ihnen. Es ist schon lange her, seit die Jäger von Tione den letzten Bären gebracht haben."

**Unter den Seelenten** herrscht ein Überfluss, der für neuvermählte Paare gerade nicht sehr schmeichelhaft und unter Umständen gefährlich ist. Die Matrosen glauben nämlich, dass das Schiff, das ein auf der Hochzeitsreise befindliches junges Ehepaar trägt, unter allen Umständen von einem Unwetter betroffen werden müsse. Am 28. September ging der "Canadian", ein großer und tüchtiger Steamer der Union Line, mit 257 Passagieren und wenigen Zwischenpassagieren von Newyork nach Liverpool ab. Unter den Passagieren befand sich auch ein junger englischer Diplomat, der mit seiner jungen Frau, einer sehr hübschen und sehr reichen amerikanischen Witwe, nach Manscheiter, dem Wohnorte seiner Eltern reiste. Nachdem der "Canadian" bereits zwei Tage lang bei klarstem Wetter die Wogen des Atlantischen Oceans durchfuhrt und ständig die vorgeschriebenen 20 Knoten gemacht hatte, wurde plötzlich in Folge eines unbekannten Wortes des Schiffstewards bekannt, dass ein auf der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar an Bord sei. Die Nachricht verbreitete sich auf dem ganzen Schiff mit Blitzgeschwindigkeit, und bald raunten sich nicht nur die Wächter auf dem Mastkorbe, sondern auch die armen chinesischen Heizer, die entweder am großen Ofen standen oder unten im Ballastrum bei den Ratten saßen, die Schauermärs zu. Die Matrosen und selbst der Steuermann machten sehr ernste Gesichter und prophezeiten ein schreckliches Unglück. Am Morgen des 3. Oktober brach auch ein richtig ein Sturm los. Die Matrosen erinnerten sich natürlich sofort des jungen Ehepaars, umso mehr als der Bootsmann des "Canadian", ein großer, tollpatscher Amerikaner, einige Schiffssleute um sich versammelte und ihnen die Neuvormählten ohne Weiteres als diejenigen, die an dem Sturme schuld wären, bezeichnete. Die Versammlung der übergläubischen, rohen Matrone scheint tatsächlich den furchtbaren Plan gefasst zu haben, das junge Paar über Bord zu werfen, wenigstens fühlte sich der Befehlshaber des Schiffes, Kapitän Smythe, auf irgend eine Weise von dem schrecklichen Entschluss seiner Untergebenen Kunde erlangt haben muss, sofort veranlasst, die jungen Eheleute in seine eigene Kabine zu schaffen und sie durch zwei treue Diener bewachen zu lassen. Auf der Schiffbrücke des "Canadian" brach unterdessen unter den Matrosen angefachtes des immer rasender sich gestaltenden Kampfes der Elemente eine wirkliche Empörung aus, die der Kapitän nur beschwichtigen konnte, indem er den Aufrührer mit dem Revolver in der Hand entgegentrat und die Rädelshäuser in Ketten legen ließ. Die Rebellen werden in Liverpool vor ihren Richter gestellt werden.

### Verlosungen.

**\* Deutsche Grundkredit-Bank in Gotha, Präm.-Pfdbr.** Gewinnziehung am 1. Oktober 1892 zu den am 1. Juni 1292 gezogenen Serien. Auszahlung vom 30. Dezember 1892 ab bei der Berliner Handels-Gesellschaft, der Direktion der Disconto-Gesellschaft, der Dresdner Bank und Georg Fromberg u. Co. zu Berlin, dem Schlesischen Bankverein und der Breslauer Wechslerbank zu Breslau und der Gesellschaftskasse zu Gotha.

#### Abtheilung I.

##### Gezogene Serien:

Ser. 37 44 76 100 104 189 264 340 376 416 417 516 520 523
559 800 839 884 900 913 1004 1016 1068 1094 1110 1120 1158
1209 1264 1348 1469 1472 1517 1641 1788 1759 1858 1877
1941 1945 2044 2067 2153 2157 2174 2220 2281 2289 2315 2344
2357 2382 2458 2517 2558 2563 2590 2629 2709 2766 2855 2864
2868 2908

##### Gewinne:

à 75 000 M. Nr. 54161.
à 15 000 M. Nr. 29493.
à 3000 M. Nr. 44386 47125 54180.
à 1500 M. Nr. 7504 8322 47621 631 57096 280.
à 900 M. Nr. 3770 8325 15999 32816 37155 41322 47136
50328 57351 356.

à 600 M. Nr. 1981 988 998 7512 10381 20814 21872 22189
--

